

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamezeit 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Der südliche Mündungsarm der Donau bei Tulcea überschritten

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WZ. Großes Hauptquartier, 23. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Armentières drangen Erkundungsabteilungen bayrischer Regimenter in die feindlichen Gräben und kehrten mit einigen Gefangenen und Maschinengewehren zurück.

Gegen unsere Stellung nordwestlich von Fromelles vorgehende englische Truppen wurden abgewiesen.

Im übrigen behinderte nur zeitweilig nachlassender Dunst die Artillerie- und Fliegerstätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Längs der Düna und nordwestlich von Luga steigerte sich vorübergehend das Artilleriefeuer.

Westlich von Dinaburg vertrieb unsere Grabenbesatzung eine russische Streifabteilung, die im Morgenrauschen in die vordersten Linien eingedrungen war.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. An einigen Stellen der Waldkarpaten und des Stenjangebirges zur Moldau kam es bei häufigem Frostwetter zu regeren Artilleriekämpfen.

Bei Vorfeldgefechten nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem Gegner zwischen Elanica und Putnata 100 Gefangene ab und schlugen südlich des Casinu-Tales härtere feindliche Vorstöße zurück.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen.

Am unteren Putnalaus hatten Vorpostengefechte ein für uns günstiges Ergebnis.

In der Dobrußja überschritten bulgarische Truppen bei Tulcea den südlichen Mündungsarm der Donau und hielten sein nördliches Ufer gegen russische Angriffe. Mazedonische Front. Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Von den Fronten.

Strenger Frost an allen Fronten.

Wenn wir uns heute in Berlin vor Kälte schützen und einer den anderen mit Angaben über erreichte Kältegrade übertrifft, möchte es vielleicht nicht ganz uninteressant sein, festzustellen, daß man in der Gegend südlich Riga am 20. Januar 20 Grad Kälte feststellte. Wir möchten darauf aufmerksam machen, daß es diese Kälte ist, die dem Russen gestattet, über sonst durch Sumpfland unzugängliches Gebiet gegen unsere Stellungen vorzugehen und sich im allgemeinen Schlappen zu holen, da natürlich auch unsere Heeresleitung mit Wintervoerhältnissen und dadurch entstehenden tatsächlichen Möglichkeiten zu rechnen pflegt.

Am Sereth können wir natürlich die Kälte, die jetzt in Rumänien eingeht, nur wünschen, denn ohne sie war jede Benutzung des Geländes zum weiteren Vormarsch auf der Strecke Fundeni—Galatz ausgeschlossen. Wenn die brave dänische Zeitung „Politiken“ genau in diesem Zeitpunkt meldet, daß wir Braßau geräumt hätten und daß Galatz nicht mehr in Gefahr stünde, so dürfte

keinen klaren Bild bewiesen haben. Jedenfalls sind beide von ihr gebrachten Meldungen nichts weiter als Erfindungen. — An der italienischen Front hat der Frost ebenfalls in die Kriegsführung eingegriffen, und zwar diesmal zum Schaden des Feindes, der durch einen Berggrutsch im Fleimstal bedeutende Verluste erlitt. — Wir sehen also, daß auch „General Winter“ in diesem Jahre eine Rolle spielt.

Dieses Mal wird es der Endkampf sein.

Jeder Abschnitt dieses Feldzuges, gekennzeichnet durch Riesenschlachten, sollte nach der unzweifelhaften Absicht unserer Gegner die Entscheidung bringen. Wir haben zwar nie daran gezeifelt, daß der Wille dazu vorlag. Wir gingen aber mit jenem Selbstvertrauen in die furchtbaren Kämpfe, das nur die feste Zuversicht auf das Gelingen geben kann. Dieses Mal, so wissen wir, muß und wird die Entscheidung fallen. Dieses Mal wird es der Endkampf sein. Unser Vertrauen ist unerschütterlich, und darum, weil das Ende der furchtbaren Leiden innert, gehen wir, wie es alte deutsche Sitte ist, ruhig, innerlich fest erst und fast freudig an diese Entscheidung heran, denn über ihren Ausgang sind wir auch dieses Mal nicht zweifelhaft. („Post. Tag.“)

Westen.

Die letzte Anspannung der Kraft in England.

WZ. Rotterdam, 22. Januar. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Das Sozialverwaltungsammt hat ein Rundschreiben an die Gerichtshöfe gerichtet, in dem diesen mitgeteilt wird, daß alle für den Front- oder Garnisonsdienst im Auslande tauglichen Männer, die entbehrt werden können, ohne daß eine Arbeit von großer nationaler Bedeutung ernstlichen Schaden erleide und bei denen auch keine andere gewichtige Ursache für Befreiung vom Dienst vorliege, so rasch als möglich, spätestens bis zum 31. März, zum Militärdienst eingezogen werden müssen. — Daily Chronicle“ bemerkt dazu, daß die Regierung offenbar beabsichtige, Männer unter 30 Jahren, die jetzt wichtige Arbeit verrichteten, an Stelle von Männern über 41 Jahren, die keine wichtige Arbeit verrichteten, in die Armee einzustellen. Die Schwierigkeiten im Leben würden dadurch nur zunehmen und eine Lage entstehen, der weder Chamberlain, noch irgend ein anderer Minister, der mit der Frage des Mannschaftserlasses zu tun habe, gewachsen sein werde.

Alkoholverbot bei den englischen Truppen.

WZ. Bern, 20. Januar. Die „Matin“ aus Sagebroud erzählt, haben die englischen Militärbehörden in Folge Zunahme des Trunkes bei den englischen Truppen in Frankreich den Verkauf und Versand von Alkohol im gesamten Bereich des Meeres und den Gebieten, die englischer Verwaltung unterstehen, vom 15. Januar ab untersagt.

Die österreich.-ungarischen amtlichen Berichte.

WZ. Wien, 22. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Dobrußja-Gebirge wurden feindliche Aufklärungsgruppen abgewiesen. Ostlich von Wienica in Wolhynien sieben Abteilungen des Berliner Infanterie-Regiments Nr. 8 überraschend in die russischen Gräben vor und brachten einen gefangenen Offizier und 100 Mann, ein Maschinengewehr und einen Minenwerfer ein. Gut geleitetes Geschützfeuer fügte dem Gegner starke blutige Verluste zu.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Carida-Seees bereiteten unsere Truppen vorgestern einen feindlichen Vorstoß.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Südosten.

Der Brückenkopf von Ranefti.

Zu der im amtlichen Bericht vom Sonntag gemeldeten Eroberung des Brückenkopfes von Ranefti am Sereth wird dem „Tag“ geschrieben: Achtundzwanzig Kilometer südöstlich von Fesani und nur drei Kilometer westlich des Brückenkopfes von Fundeni liegt Ranefti unmittelbar westlich der nach Süden ausbiegenden Schleife, die der Lauf des Sereth bildet. Aus Ranefti führt die große Straße über den Fluß, die nicht nur die Verbindung mit Fundeni selbst herstellt, sondern auch die Straße und Bahnlinie Galatz—Tucuciu trifft. Wir sahen, daß an dieser Stelle die Russen noch in letzter Stunde mit starken Kräften vorgestoßen waren, sei es zur Verteidigung Fundenis selbst, oder auch nur, um für die Neuaufstellung der über die Putna gedrängten Streitkräfte Zeit zu gewinnen. Der Ort selbst bildete, wie wir heute wissen, einen ausgebauten Punkt in der vor dem Krieg noch nicht besetzten Stellung südlich des



Die Befestigungen von Fundeni

Sereth, westlich der erwähnten Schleife, während Romuloasa, nach dem die Rumänen die ganze mittlere Befestigungsanlage der Serethfront benannt haben, östlich desselben den gleichen Zweck dient. Bei Romuloasa bietet nur das Sumpfgelände solange einen starken Schutz, wie kein Nordwind weht, der in diese Gegenden die Kälte bringt, deren der Angreifer hier bedarf, um ein genügend gangbares Gelände zur Verfügung zu haben. Bei Ranefti lag die Sache anders. Hier war zwar das Gelände ebenfalls Flachland, aber von nicht sumpfigem Charakter. Gewann man aber den Ort, so war Fundeni selbst über den Sereth hinweg dem Artilleriefeuer des Angreifers ausgesetzt und auch die doppelte Fortlinie dürfte nunmehr um so wirksamerem Feuer ausgesetzt sein, als sie ihre Front nicht nach Ranefti und Fundeni hin hat, sondern im Rücken gefast werden kann. Die Höhenunterschiede im Gelände sind allerdings nur sehr gering und der Feind wird von leichterem und mittlerem Geschütz bei seinen Vorbereitungen gegen die während des Krieges entstandene Angriffsfront genügend viel in Stellung gebracht haben, um den Artilleriekampf über den Sereth hinweg vorläufig unter mindestens gleichen Bedingungen führen zu können, wie der Angreifer. Mit dem Erreichen des Serethufers an dieser Stelle ist daher der Kampf um die Serethlinie noch keineswegs beendet, wohl aber erneuten Vorstößen des Feindes an dieser Stelle ein Ende gemacht, da die in dem Generalstabbericht vom 21. Januar erwähnten Brücken über den Fluß im wirklichen Bereich unserer Artillerie liegen. Galt für den Feind der Brückenkopf von Fundeni bisher noch als Ausfallsporte nach Süden hin, so hat er jedenfalls durch den Verlust von Ranefti diese Bedeutung eingebüßt und die Serethlinie damit bereits heute einen großen Teil ihres Wertes für die Verteidigung verloren. Daß der Feind diese Tatsache erkannte, geht aus der hartnäckigen Verteidigung der Linien von Ranefti und des Ortes selbst hervor.

Bulgarische Kriegsziele.

Der „Kölnische Anzeiger“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Präsidenten der Cobranje, welcher erklärte, Bulgarien ist fest entschlossen, die ganze Dobrußa bis zur Donau und die von den Serben geraubten rein bulgarischen Gebiete Mazedoniens bis Morava, einschließlich Monastir, zu behalten.

Die Auflösung des Rumänenheeres.

Budapest, 21. Januar. Aus Sofia wird berichtet: „Birshewija Wjedomosti“ meldet über die Zurückziehung der rumänischen Truppen von der Front, daß die Rumänen in allen Dörfern, durch die sie zogen, raubten und plünderten. Sie zogen den bürgerlichen Einwohnern die Kleider ab, tauchten sie dann gegen ihre Soldatenkleider aus und desertierten zu Hunderten in bürgerlichen Kleidern. Deshalb wurden jetzt die rumänischen Soldaten hinter der Front in die russische Armee eingereiht.

Verzicht auf die Orient-Offensive.

Der französische General Malleterre veröffentlicht im Pariser „Temps“ einen Aufsatz erregenden Art zu der Kriegslage. Der General gibt zu, es müsse paradox und manchen Neutralen merkwürdig erscheinen, wenn die Entente sich zur Aufgabe des Saloniker Stillstandes entschließen müßte. Aber der ursprüngliche große Plan, durch den Balkan eine Verbindung mit Rußland herzustellen, müsse aufgegeben werden, seine Durchführung stehe jetzt außerhalb der dem Verbände zur Verfügung stehenden Zeit und Macht. Sollte seien drei Viertel Rumäniens in den Händen der kaiserlichen Armeen, die Saloniki-Armee stehe noch immer in Monastir, die deutschen U-Boote machen das Mittelmeer unsicher und die Bulgaren und Türken nehmen an den germanischen Siegen teil. Die strategische Lage auf dem Balkan sei daher so, daß die Entente dort auf ihre Offensivpläne verzichten und lediglich sich auf die Aufrechterhaltung des Erreichten beschränken müsse. Auch er sei der Meinung, daß der Krieg noch dieses Jahr zu Ende gehen müsse. Die Lösung könne aber nur im Westen erfolgen durch einen Durchbruch der deutschen Front. Gelingen dieser, so würde die Rückwirkung auf das deutsche Volk so groß sein, daß er ein Vorkriegs-Beispiel der Kapitulation darstellen würde. Vor Jahresfrist hätte man noch nach Sofia und Konstantinopel gerufen, heute nehme man den alten Ruf der Väter wieder auf: „An den Rhein!“ Das war der französische Schlachtruf auch anno 1870.

Das türkische Kampfgebiet.

Englische Luftangriffe auf die Zitadelle von Bagdad.

WB. London, 22. Januar. (Amtlich.) Unsere Flugzeuge haben am 20. Januar 800 Pfund Bomben auf und rund um die türkische Munitionsfabrik in der Zitadelle von Bagdad abgeworfen.

Der Krieg zur See.

Erfolgreiches U-Boot.

WB. Berlin, 22. Januar. Ein kürzlich zurückgekehrtes U-Boot hat in der Zeit vom 2. Januar bis 6. Januar sechs Dampfer mit einer Gesamttonnage von 4728 Brutto-Register-Tonnen versenkt, davon waren zwei mit Kohlen, je einer mit Holz und Erz und die übrigen mit Dampfwasser verschiedener Art beladen.

Versenkt.

Versenkt wurden: der norwegische Dampfer „Gaeg“, 1002 T., der Dreimaster „Louis Joseph“, 197 T., der spanische Dampfer „Balle“, 2365 T., der norwegische Dampfer „Esperanza“, 4208 T.

WB. London, 22. Januar. „Lloyds“ meldet: Der englische Fischdampfer „Cetus“ ist versenkt worden.

Die Schnelligkeit unserer U-Boote.

Aus Athen wird, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, gemeldet: Bei dem letzten Auftreten der deutschen U-Boote ist konstatiert worden, daß die Deutschen jetzt einen ganz neuen Typ verwenden, der mit einer Geschwindigkeit von 48 Kilometern in der Stunde über Wasser und 48 Kilometern in der Stunde unter Wasser geht.

Strenzt die alte „Rüwe“ wieder?

Eine „Havas“-Meldung aus Rio de Janeiro besagt (der „Vossischen Zeitung“ zufolge): Nach Berichten aus maßgebender Quelle vermutet man, daß das in der Atlantik kreuzende deutsche Kapererschiff die „Rüwe“ selbst sei. Das deutsche Schiff „Timo“ habe sich der „Rüwe“ angeschlossen.

WB. New York, 22. Januar. Wie der Vertreter des Volksbüros durch Funkpruch meldet, borgen die hiesigen Zeitungen nicht mit ihrem Vobe für die Heldentaten der neuen „Rüwe“. Die ihr gewidmeten Artikel tragen Ueberschriften in den größten Lettern; der von dem deutschen Hilfskreuzer dem Feinde zugesagte Schaden wird auf über 20 Millionen Dollars geschätzt.

Die „Gneisenau“ wieder gehoben.

Nach Kriegsausbruch war der Dampfer des deutschen Lloyd „Gneisenau“, der im Hafen von ... lag, von unseren Feinden versenkt worden.

Sie wollten dadurch den Hafen sperren und jeden Verkehr unmöglich machen. Die starke Strömung trieb das Schiff um, so daß die U-Boote nur in engen Grängen erreicht wurde. Nachdem Antwerpen in deutschen Besitz gelangt war, war es nur eine Frage der Zeit, bis das wertvolle Schiff wieder gehoben war. Jetzt ist die „Gneisenau“ wieder ans Tageslicht gebracht worden und damit das letzte Hindernis der Schifffahrt im Hafen von Antwerpen durch den Erfolg deutscher Technik und unermüdlicher Arbeit beseitigt worden.

Die neuen Blockadepäne Englands.

Aus London wird, der „Voss. Ztg.“ zufolge, gemeldet, daß das englische Blockadeministerium mit den Vertretern der neutralen Länder mehrere Konferenzen abhielt, die sich mit der verstärkten Blockade befaßten. Die Bedingungen Englands treten nur dort in Kraft, wo die Neutralen sich weigern, den vorliegenden von England gestellten Forderungen nachzugeben, namentlich auf dem Schifffahrtsgebiet.

Preussisches Abgeordnetenhause.

54. Sitzung. Montag den 22. Januar.

Am Ministertisch: v. Schorlemer, Beseler. Präsident Graf Schwerin-Schwarg eröffnet die Sitzung um 2 1/2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Entwurf eines Fideikommissgesetzes, der bereits früher das Haus und eine Kommission beschäftigt hat. Der Entwurf ist jetzt dahin erweitert worden, daß häusliche Stammgüter einbezogen wurden.

Ein freisinniger Antrag will die Bildung von Fideikommissen während des Krieges verbieten.

Justizminister Beseler: Die Landwirtschaft kann am richtigsten betrieben werden, wenn Großgrundbesitz und Kleinbesitz neben und miteinander arbeiten. (Sehr richtig! rechts.) Die Aufgaben des Großgrundbesitzes kann in erster Linie der Fideikommissbesitzer erfüllen, allerdings darf auch das Fideikommiss nicht allzu sehr ausgedehnt werden, es muß genug freies Land bleiben. Es handelt sich also darum, hier die richtige Grenze zu finden; sodann soll den Fideikommissen mehr Freiheit als bisher gewährt werden. Auch eine Stärkung des häuslichen Besitzes soll erstrebt werden.

Abg. Delbeld (kons.): Wir sind gern bereit, den Gesetzesentwurf mit Wohlwollen zu prüfen. Wir beantragen seine Ueberweisung an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Die Leidenschaftlichkeit, mit der die Fortschrittspartei und ihre Presse dieses Gesetz von vornherein bekämpfen, ist unerbittlich.

Abg. Witte (Str.): Der vorliegende neue Entwurf trägt Wünschen Rechnung, die meine politischen Freunde hier wiederholt vorgebracht haben, so die Bindung des mittleren Grundbesitzes. Wir müssen durch Festlegung des Grundbesitzes die Liebe zur Scholle vermehren und verhindern, daß ein allzu schneller Wechsel im Grundbesitz stattfindet.

Abg. Rohmann (natlib.): Niemand von uns weiß, welche Ziele unsere Agrarpolitik nach dem Kriege haben wird, deshalb brauchte die Rente der Gesetzgebung jetzt nicht in die Hand genommen zu werden. Dem fortschrittlichen Antrag werden wir zustimmen. Daß die Fideikommissbildung eine intensivere Landwirtschaft ermöglicht, ist nicht nachgewiesen. Wir dürfen gewisse Stände und Familien nicht privilegieren.

Abg. Krause-Walzenburg (kons.): Man spricht wegen der Wiedereinbringung dieser Vorlage von einem Bruch des Burgfriedens. Wir verstehen das nicht. Die Ausnahmehandlungen über das alte Fideikommissgesetz waren ruhig und sachlich. Gewiß, wir waren nicht alle einer Meinung. Aber das ist doch auf vielen Gebieten der Fall! Wenn Gegenstände sachlich ausgetragen werden, dann ist das doch nicht gegen den Burgfrieden. Die fideikommissarische Bindung ist notwendig zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Großgrundbesitzes. Einer übermäßigen Ausdehnung der Fideikommission aber wirkt ja gerade diese Vorlage entgegen. Den Antrag der Volkspartei werden wir gleich im Plenum ablehnen.

Abg. Waldstein (fortschr. Sp.): Wir sehen nach wie vor in der Einbringung des Geheimesgesetzes einen Bruch des Burgfriedens. Das Justizministerium hat in dieser Frage nicht rein ressortmäßig vorgehen sollen. Die Einschränkungen des Fideikommisses in diesem Gesetz sind wirklich unbedeutend. Ihre (nach rechts) freundliche Zustimmung macht uns mißtrauisch. Wir haben schon an Großgrundbesitz und Fideikommissionen mehr, als wir brauchen, eine starke landw. Kolonisation wäre angebracht. Was wir hier tun wollen, ist kein vaterländischer Hilfsdienst.

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Ich lege Verwahrung dagegen ein, daß dieses Gesetz gegen den Burgfrieden und den vaterländischen Hilfsdienst verstoße. Für die damalige Zurückziehung des Gesetzes waren ganz andere Gründe maßgebend. Ein Rubez für den Burgfrieden existiert noch nicht. (Unruhe links. Zurufe: Wahlrecht.)

Auktionsminister Dr. Beseler wendet sich gegen einige Ausführungen der Abg. Waldstein und Reinert.

Der Schlußantrag wird angenommen.

Es folgen persönliche Bemerkungen.

Gegen die Stimmen der Nationalliberalen, Fortschrittler, Polen, Dänen und Sozialdemokraten wird die Vorlage einem Ausschuß von 25 Mitgliedern überwiesen. Die Ueberweisung des fortschrittlichen Antrags unterbleibt. Seine zweite Lesung wird später folgen.

Das Haus vertagt sich. — Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr: Vorlage über die Verschiebung der Gemeindevahlen.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Januar. Der neue deutsche Botschafter in Wien. Prinz Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode, bisher kaiserlicher Botschaftsrat bei der

deutschen Botschaft in Wien, ist zum deutschen Botschafter in Wien ernannt worden. Er ist 46 Jahre alt, Dr. jur. und Oberleutnant à la suite der Armee und Besitzer der Fideikommissbesitzungen Hadenz und Pogorzela im Kreise Roschin in der Provinz Posen. Er ist ein Sohn des verstorbenen Fürsten Otto zu Stolberg-Wernigerode und war zunächst Sekretär an der kaiserlich deutschen Botschaft in Petersburg, darauf Geschäftsträger in Luxemburg, dann zweiter Sekretär in London, wurde 1908 Botschaftsrat und erster Sekretär in Rom und ist seit 1911 Botschaftsrat in Wien.

— Reise der Parlamentspräsidenten ins Groß Hauptquartier. Die „V. Z. a. M.“ meldet: Die in Berlin weilenden Parlamentspräsidenten der Vierbundmächte werden sich voraussichtlich morgen abend von Berlin aus ins Groß Hauptquartier begeben, wo sie vom Kaiser empfangen und auch Gelegenheit haben werden, Generalstabschef Ludendorff zu sprechen. Vom Groß Hauptquartier treten die Parlamentarier die Rückreise in ihre Heimat an.

— Ständige Fühlungnahme des Vierbundsparlaments. Reichstagspräsident Dr. Kaempf erklärte dem Berliner Berichterstatter des „V. Z.“: Es sei geplant, die Zusammenkünfte der Parlanentspräsidenten zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Nur so werde es möglich sein, in gewissen Dingen gleichförmige Verfügungen zu treffen und die Annäherung der Völker vorzubereiten.

— Zum Millionenschwindel in Berlin. Nach einer Meldung der „Kolonialwoche“ ist hinter dem Miesentwurf als geistiger Urheber eine mündliche Person zu suchen, die die Schwindelfirma nach eigenen Angaben leitete. Die behördlichen Erhebungen werden besonders diese Frage prüfen. Als Frau Kupfer mit leeren Händen von Leipzig nach Berlin kam, hatte sie sich von einem Freunde 400 Mk. geliehen und wohnte zunächst in einem kleinen Hotel in der Dorotheenstraße. Dann nahm sie eine Maschinenschreiberin an, mietete im Bureauhaus Börse eine kleine Stube und kaufte Kunststoffe ein, den sie mit einem geringen Nutzen in Hotels in der Dorotheenstadt weiter verkaufte. Allmählich kamen andere Nahrungsmittel und Brotkartentischen hinzu. Die Stenotypistin ließ ihr Gehalt stehen und in dem kleinen Betrieb mitarbeiten. Als erst 1000 Mk. vorhanden waren, fanden sich auch andere Leute, die mehr hineinsteckten, bald bis zu 10 000 Mk. Das kleine Zimmchen genügte nicht mehr. Frau Kupfer zog nach der Bismarckstraße, wo zwei Bureauräume, zwei Lagerräume und ein Keller gemietet wurden. Für sich selbst nahm sie Kaiserbaum 14 eine Bierzimmervohnung, die sie sehr elegant einrichtete. Allmählich wurde das Leben immer verschwenderischer. Eine Gesellschaft jagte die andere. Es verkehrten meist Geschäftsfreunde im Hause, aber auch unbeteiligte Herren zumeist gealterten Alters. In der Nachbarschaft war das läppige Treiben längst aufgetaucht. Vor der Tür des Hauses hielten ständig Autodroschken. Die Führer mußten stundenlang warten. Sie wurden dann meist hinaufgerufen und glänzend bewirtet. Der für die Gesellschaftsgründung gefällte Notariatsakt enthielt die Namen von fünf hervorragenden Männern mit Gesamteinlagen von 2 Millionen 750 000 Mk. Frau Kupfer selbst betiteltete sich mit 680 000 Mk. Die Urkunde schien ganz in Ordnung zu sein, auch die handelsgerichtliche Eintragung war bewirkt. Frau Kupfer hatte mit dem Gericht, bei dem sie den Offenbarungseid leistete, genug zu tun gehabt, um in solchen Dingen Bescheid zu wissen. Um die Gläubiger sicher zu machen, unterstellte sie Konten bei anderen Großbanken und ließ sich in allerletzter Zeit ein Girokonto bei der Reichsbank eröffnen. Diese Bankverbindungen prangten bombastisch am Briefkopf ihrer Firma. Später kam hinzu, daß Frau Kupfer aroke Korrespondenzen vorlegte und gefällte, mit unleserlichem Namen versehenen Abschlüsse vorlegte. Die hohen Zinsen und Gewinne, die sie pünktlich zahlte, taten dann noch das ihrige, um immer neue Geldleute anzulocken. Die Kriminalpolizei ist ausenwärtig mit den Vernehmungen einzelner der Gläubiger beschäftigt, deren Zahl stündlich wächst. Sie leben sich aus den ersten Kreisen der Handelswelt, der Industrie, des Militärs usw. zusammen. Daß die Verhaftete mehr als ihren großen Aufwand aus den Geschäften für sich herausgezogen hätte, ist nach den bisherigen Ermittlungen nicht anzunehmen. Es steht fest, daß mancher Gläubiger ein sehr gutes Geschäft gemacht hat. Von einigen weiß man, daß der Gewinn, den sie ausbezahlt erhielten, höher ist, als ihre Einlage, die sie überdies zurückhielten. In diesen hohen Gewinnen stecken die 2 1/2 Millionen, die jetzt den letzten Einlegern fehlen.

— Opfer der Kälte. Im Kreis Landsberg a. S. sind, wie uns mitgeteilt wird, drei Personen auf dem Heimwege von ihren Arbeitsstätten erfroren. — Nach einer Drahtuna aus Thorn haben in Ostpreußen acht Personen durch Erfrieren den Tod gefunden. Die Kälte hat dort 20 Grad, im Reichelsgebiet 18 Grad erreicht.

Salle. Der Mörder, der am 9. Januar hier auf offener Straße ermordeten Drehschneidmeisters Ehefrau Ankleben wurde in der Person des v. ellach vorbestraften Arbeiters und ehemaligen Kurlorazbeglängs Hugo Wagner in der Wohnung seiner Mutter, in einem Grundstück der Spitze, verhaftet. Wagner, der 25 Jahre alt ist, ist in Tannermünde geboren. Der Mörder hat ein offenes Geständnis abgelegt.

Leipzig. Die Leipziger Bormesse, zu der Musterlager und Musterkollektionen von Porzellan und anderen keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan- und China-Waren, Puppen- und Spielsachen, optischen Artikeln, Musikinstrumenten, Schmuckstücken, Seifen, Parfümerien, Sport- und Luxusartikeln, Nahrungs- und Genussmitteln, Haus- und Wirtschaftsgütern aller Art, sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, beginnt am Montag den 5. März. Deseleichen die Sportartikel- und Nahrungsmittelmesse. Die meisten Ausstellungen sind von da an mit einer Woche geöffnet, obwohl es zwei Wochen gestattet ist.

Das „russisch-englische“ Europa.

Das „Berliner Tagblatt“ schreibt zu Balfours Note an die Vereinigten Staaten: „Das Telegramm, das Balfour in Washington überreichen ließ, besagt in der Tat in dürren Worten nichts anderes, als dies: Geht Euch keine weitere Mühe, zwischen den Seilen unserer Kriegsziele zu lesen. Wir wollen wirklich alles das, was wir verlangen: Vernichtung und Beräumung des Gegners. Die Engländer wollen nicht ein Europa, an dem auf Grund der Gleichberechtigung und auf Grund internationaler Verträge jedes Land die ihm gebührende Rolle im Dienste der Zivilisation spielt, sondern sie wollen die Ausschaltung Deutschlands und Oesterreichs. Das neue Europa soll russisch-englisches Europa sein, mit einigen französischen, italienischen und andern Anhängeln. Gibt es noch Leute, denen nicht die Augen aufgehen? Lebt noch ein Neutraler, der nicht sieht, wohin wir alle steuern, wenn sich die englischen Pläne je erfüllen könnten? Glücklicherweise kommt es nicht dazu; glücklicherweise kämpfen die Zentralmächte, indem sie ihre Freiheit verteidigen, auch für die Freiheit Europas, und wenn einst nach langen Kämpfen das bedrohte Gleichgewicht in der Welt wieder hergestellt sein wird, werden alle Völker schauernd des sichtsicheren Abgrundes gedenken, an dem die Freiheit Europas gestanden und in der sie zertrümmert wäre, wenn die wirkliche Macht auf derselben Seite gewesen wäre, wie der tyrannische Ehrgeiz.“

Opposition gegen Lloyd George.

Am 21. Saag, 21. Januar. Auf dem radikalen Flügel der Liberalen scheint sich eine starke Opposition gegen Lloyd George vorzubereiten. Die Regierung hat sich daher veranlaßt gesehen, durch ihren ersten Smpetischer Neil Primrose ein neues Bureau errichten zu lassen, das, wie die „Morningpost“ sagt, direkt zu Abwehrzwecken gedacht ist. „Morningpost“ teilt weiter mit, es würden derart systematisch und ausgiebig Anschuldigungen gegen Lloyd George erhoben, daß man an eine einheitliche Leitung dieser Beschuldigungen glauben müsse. Parlamentsmitglieder seien bereits von ihren Wählern gefragt worden, ob sie Anhänger Lloyd Georges oder Asquiths seien. Man glaube nicht, daß Asquith von diesem Treiben Kenntnis habe oder daß er es unterstütze. Eine Spaltung der liberalen Partei sei aber sicher, wenn diese Angriffe anhalten.

Aus Frankreich.

BB. Briands Gegnerschaft. Die von dem Parlamentarischen Heeresauschuss in Paris ernannten Armeekommissare sind nach der hier vorliegenden Liste meist scharfe Gegner des Kabinetts Briand.

Die Kohlennot. Die Pariser Post- und Telegraphenverwaltung hat den Betrieb der Pariser Kohlpfost ganz eingestellt und verfügt, daß die Silbrieße und Karten durch Radfahrer befördert werden sollen. Die Preistreiberien in Kohle übersteigen alle Vorstellungen. Gegenwärtig sind gerichtliche Untersuchungen gegen einige Großhändler im Zuge, die Kohle, die sie zu 175 Franks für die Tonne gekauft, zu 15 Franks für den Sack von 50 Kilo, also für 300 Franks für die Tonne im Detailhandel verkauft haben. Eine Reihe von kleinen Kohlenhändlern und Fuhrleuten trieben es noch ärger und verlangten und erhielten für einen Sack Kohle von 50 Kilo 20 Franks.

Der Zar an Fürst Golizin.

BB. Petersburg, 21. Januar. (Petersburger Telegraphen-Agenur.) Der Zar hat an den Ministerpräsidenten Fürst Golizin seinen Erlaß gerichtet: Nachdem ich Ihnen den verantwortlichen Posten als Ministerpräsident anvertraut habe, halte ich es für angezeigt, Sie auf die nächstliegenden Fragen aufmerksam zu machen, deren Lösung die Hauptaufgabe der Regierung zu sein hat. Im gegenwärtigen Augenblick der Wende des großen Krieges richten sich alle Gedanken sämtlicher Russen ohne Unterschied der Nationalitäten und Klassen auf die tapfere und glorreiche Verteidigung des Vaterlandes und erwarten in gewaltiger Spannung eine entscheidende Begegnung mit dem Feinde.

In vollkommener Uebereinstimmung mit unseren treuen Verbündeten lassen sie den Gedanken an Friedensschluß vor dem endgültigen Siege nicht zu. Ich glaube fest, daß das mit Selbstverleugnung die Kriegeslast ertragende russische Volk bis zum Schluß seine Pflicht erfüllen wird, ohne vor irgendeinem Opfer Halt zu machen. Die natürlichen Hilfsquellen unseres Vaterlandes sind unererschöpflich und schließen die Gefahr der Erschöpfung des Landes aus, die offensichtlich bei unseren Gegnern austritt. Umso größer ist die Bedeutung, die die Regelung der unter den gegenwärtigen Bedingungen so wichtigen, verwidelteten Fragen der Lebensmittelversorgung geworden hat. Infolgedessen beauftrage ich vor allem die in Ihrer Person vereinte Regierung, sowohl für die Versorgung meiner tapferen Armee, wie für die Milderung der unvermeidlichen Versorgungschwierigkeiten hinter der Front zu sorgen. Ich zähle darauf, daß die gemeinsame Arbeit der gesamten Regierung auf die Verwirklichung aufbreiter Grundlage und die Fortentwicklung der Maßnahmen, die zu diesem Zweck in der jüngsten Zeit ergriffen wurden, gerichtet sein wird. Die Frage der Versorgung der Armeen und der Bevölkerung erfordert die Uebereinstimmung der Maßnahmen sowohl aller Behörden an der Front wie im Hinterlande, sowie der durch die Anordnungen des Ministerrates vereinigten verschiedenen Ämter. Eine andere Frage, der ich vorherrschende Bedeutung beimesse, ist die weitere Verbesserung der Versorgung sowohl durch die Eisenbahn, wie auf den Wasserläufen. Der Ministerrat soll auf diesem Gebiet entscheidende Maßnahmen ausarbeiten, die die vollkommene Ausbarmachung der Versorgungsmittel sichern, um rechtzeitig die Armeen und

das Hinterland infolge des Zusammenarbeitens aller Amtszweige mit allem Notwendigen versehen zu können. Indem ich diese nächstliegenden Fragen für die bevorstehende Arbeit hervorhebe, glaube ich gern, daß die Tätigkeit des Ministerrates unter Ihrem Vorsitz die Unterstützung des Reichsrates und der Reichsduma sind, die in dem einmütigen, brennenden Wunsche geeint sind, den Krieg bis zum siegreichen Ende zu führen. Ich halte es für Pflicht aller Personen im Staatsdienst, den gesetzgebenden Körperschaften mit Wohlwollen, Geduld und Würde entgegenzutreten. Bei der bevorstehenden Organisation des wirtschaftlichen Lebens des Landes wird die Regierung die unerlässliche Unterstützung der Semstvos finden, die durch ihre Arbeit in Friedens- und Kriegeszeiten bewiesen haben, daß sie die ehrwürdigen erleuchteten Ueberlieferungen meines Großvaters, unvergänglichen Angebens, des Kaisers Alexander II., bewahren.

Standrecht in Petersburg.

BB. Wien, 21. Januar. Aus Lugano wird berichtet: „Secolo“ meldet aus Petersburg: Der Militärbezirk Petersburg ist am 15. Januar den Bestimmungen des verschärften Schutzes, die etwa dem des Standrechtes entsprechen, unterstellt worden.

Kleine Auslandsnotizen.

Nordamerika. Die englische Propaganda. In mehreren amerikanischen Industriestädten sollen laut „Bostoner Zeitung“ englische Werbebureaus entdeckt worden sein, in denen amerikanische Techniker, Ingenieure und Konstrukteure für die Waffenfabriken der Entente angeworben werden.

England. Die Lebensmittelfrage spitzt sich zu. Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt, beginnt die englische Lebensmittelfrage sich heftig zuspitzen. England laufe russisches Getreide auf. In Saattariffen bestehe eine große Knappheit. — Die „Freiwillige Zeitung“ führt die wirtschaftlichen Verordnungen auf, die nach deutschem Muster in staatlicher Zahl erlassen wurden, und sagt: Man sieht, die Barbaren machen Schule in England.

Arbeitswechsel innerhalb der Kriegswirtschaft.

Berlin, 20. Januar. (Amlich.) Das Kriegsamt teilt amtlich mit: Von verschiedenen Stellen wird berichtet, daß in der Arbeiterschaft Kriegswirtschaftlicher Betriebe sich neuerdings eine stärkere Neigung zur Abwanderung bemerkbar macht. Zwar wollen die Arbeiter nicht die Kriegswirtschaft überhaupt verlassen, um in andere Wirtschaftszweige überzugehen; vielmehr findet zumeist nur das Verlangen des Arbeitswechsels innerhalb der Kriegswirtschaft selbst statt. Aber auch ein solcher Wechsel hat, wenn er gleichzeitig und in größerem Umfange erfolgen sollte, seine ernststen Bedenken. Er führt nicht bloß durch die mit der Veränderung der Arbeitsstelle verbundenen Reisen, Vorbereitungen und Neueinrichtungen den Verlust einer Anzahl von Arbeitstagen mit sich, sondern kann auch durch die plötzliche Entziehung von Arbeitskräften, insbesondere von Facharbeitern, den ungestörten Fortgang der auf sie angewiesenen Betriebe gefährden. Es dürfte daher geboten sein, den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen, um ihnen in zweckdienlicher Weise entgegenzuwirken.

Weshalb erstreben die Arbeiter den Arbeitswechsel? Weil sie an der neuen Stelle mehr zu verdienen hoffen; weil sie mit ihrer Familie, von der sie getrennt sind, zusammenziehen und dadurch selbst bei gleicher Lohnhöhe billiger leben können; weil sie überhaupt aus der Fremde in die Heimat und die heimischen Verhältnisse zurückkehren möchten. Das kann man ihnen an sich nicht verdenken; und deshalb wird man, wenn man sie trotzdem an der bisherigen Arbeitsstelle festhalten will, alles tun müssen, was ohne Beeinträchtigung anderer berechtigter Interessen geschehen kann, um ihnen den Entschluß des freiwilligen Verbleibens zu erleichtern. Die Arbeitgeber also, die ihre Arbeiter behalten wollen, werden zunächst zu prüfen haben, ob und wie weit sie die von ihnen bisher gewährten Löhne im Hinblick auf die Kriegsbewertung zu steigern in der Lage sind. Zwar kann nicht verlangt werden, daß die sprunghafte Entwicklung der Lohnverhältnisse, wie sie in manchen, zeitlich begrenzt in Industrien eingetreten hat, von anderen mitgemacht wird, die als Dauerbetriebe auf eine stetige Entwicklung dieser Verhältnisse Bedacht nehmen müssen. Aber eine den Zeitumständen Rechnung tragende Angemessenheit der Löhne ist unter allen Umständen herzustellen, Lohnrückstände ebenso wie Lohnrückstände zu vermeiden. Ferner ist auf den doppelten Haushalt auswärtig wohnender Arbeiter bei der Bemessung des Arbeitsentgelts Rücksicht zu nehmen. Erleichtert wird das durch den Erlaß des Reichskanzlers vom 9. Januar 1917, der vorschreibt, daß bei dem Ausgleich zwischen dem bisherigen Einkommen eines vom Heeresdienst Zurückgestellten und seinem augenblicklichen Arbeitsentkommen ein Betrag von 2 Mark für den Tag für den Unterhalt der Familie eingestellt wird. Aber auch darüber hinaus wird für die Fälle des Doppelhaushalts die Gewährung einer ausreichenden Familienzulage durch den Arbeitgeber ins Auge zu fassen sein. Endlich sind auch die übrigen Arbeitsbedingungen insbesondere hinsichtlich der Unterkunft und Ernährung unter den gleichen Gesichtspunkten einer Nachprüfung zu unterziehen und soweit möglich in entgegenkommender Weise auszugestalten. Ganz unstatthaft aber sind die Versuche von Arbeitgebern, in unlauterer Weise Arbeiter anderen Betrieben abspenstig zu machen und für sich heranzuziehen. Ein solches Verfahren, das die Beunruhigung in die Arbeiterschaft geradezu hineinträgt, verkennt völlig die Gesamtlage des Wirtschaftslebens, ist nicht scharf genug zu verurteilen und muß unbedingt unterbleiben. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß eine

einfache Ueberlegung und der vaterländische Sinn der Arbeitgeber von selbst solche Mißstände abstellen werden.

Werden diese Maßnahmen imgehalten, so muß auf der anderen Seite aber auch von den Arbeitnehmern erwartet werden, daß sie, sofern ihre Arbeitsbedingungen als gerecht anzuerkennen sind, nicht bloß deshalb auf die sofortige Auflösung des Arbeitsverhältnisses dringen, weil sie es anderwärts noch besser haben können. Ein solches Verhalten wäre mit den Zwecken des Hilfsdienstgesetzes, die doch schließlich für unser gesamtes Wirtschaftsleben und alle an ihr Beteiligten den Ausschlag geben müssen, schlechthin unvereinbar. Das wird jeder verständige Arbeiter, der sich diese Zwecke wirklich klar gemacht hat, einsehen. Zusammenhänge wie auch hier die Belehrung durch die Organisationen als wertvolle Unterstützung zu begrüßen.

Ein besonderes Wort muß den in der Kriegswirtschaft beschäftigten zurückgestellten Wehrpflichtigen, den sogenannten Reklamierten, gewidmet werden. Für sie gilt der Satz: Wehrpflicht geht vor Hilfsdienstpflicht, Heeresdienst vor Hilfsdienst. Sie sind von der Erfüllung der Wehrpflicht und der Leistung des Heeresdienstes nur solange entbunden, als ihre anderweitige Beschäftigung für das Vaterland noch wichtiger ist als der Dienst im Heere. Sobald diese Voraussetzung wegfällt, könnte es die Heeresverwaltung gar nicht verantworten, sie nicht wieder in den Heeresdienst einzustellen, in den sie von Haus aus gehören. Die Voraussetzung ihrer Zurückstellung entfällt aber unter Umständen auch dann, wenn sie nicht mehr gerade an derselben Stelle arbeiten, für die sie nach ihren besonderen Fähigkeiten als Facharbeiter entweder zurückgestellt oder doch besonders notwendig sind, sondern an einer anderen Stelle, an der sie leichter ersetzt werden können. Sie hätten also in solchen Fällen die Wiedereinziehung zu gewärtigen, nicht etwa aus Rücksicht auf den Arbeitgeber, sondern lediglich aus militärischen Rücksichten. Für die Erledigung von Unstimmigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern und einen sich daraus ergebenden Arbeitswechsel verbleibt auch den Reklamierten der Schutz des Hilfsdienstgesetzes und der darin vorgesehenen Ausschüsse. Im übrigen wird Sorge getragen werden, die natürlichen und begründeten Wünsche der Reklamierten schon bei der Zurückstellung oder doch späterhin durch Austausch nach Möglichkeit zu erfüllen. Nur kann dies nicht auf einmal geschehen, sondern verlangt, da es planmäßig erfolgen muß, eine gewisse Zeit.

Die Arbeiter, und zwar die Reklamierten wie die übrigen, können hiernach gewiß sein, daß ihre berechtigten Interessen gewahrt und geschützt werden, soweit es im Bereiche der durch die Ansprüche der Zeit begrenzten Möglichkeit liegt. Sollte es trotzdem zu Mißlichkeiten kommen, so werden sie gut tun, nicht sofort den Abtreibung zu fordern, sondern zunächst die Vermittlung des Vorstehenden des Schlichtungsausschusses oder der Kriegsamtsstelle anzurufen, die ihnen nicht versagt werden wird. Bei gutem Willen aller Teile wird es unschwer gelingen, auch im Einvernehmen aller Teile und ohne Zwang die großen Aufgaben zu lösen, die dem vaterländischen Hilfsdienst zum Heil des Volkes gestellt sind.

Provinzielles.

Breslau, 23. Januar. Der bulgarische Kunstabend, der von den bulgarischen Schriftstellern und Künstlern unter dem Protektorate der Herzogin zu Schleswig-Holstein und der Frau Oberpräsidentin Dr. von Guenther am Freitag im großen Konzerthausaale zum Besten Breslauer Witwen und Waisen veranstaltet worden ist, hat einen hocherfreulichen Reinertrag, einen Ueberschuß von rund 2500 Mark gebracht.

— **Krähen als Fleischspeise in Breslau.** Der Magistrat der Stadt Breslau hat, wie der „Neue Sörlitzer Anzeiger“ berichtet, den Kriegslandrat des Kreises Sörlitz, Grafen Strachwitz, ersucht, dahin zu wirken, daß möglichst vom Landkreise Sörlitz große Mengen von Krähen nach Breslau geliefert werden. Der Landrat erlaubt daher die Jagdinhaber, dieser Aufforderung in reichlicher Weise nachzukommen. Für eine Krähe werden 60 Pfg. gezahlt.

— **Grünberg.** Günstige Finanzlage der Stadt. Die Finanzverhältnisse der Stadt liegen trotz der durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten günstig. Auch im neuen Rechnungsjahre wird die Stadt ohne erhöhte Steuerabgaben auskommen; sie ist sogar noch in der Lage, diesmal 60 000 M. Ullungsbeträge für Anleihen, die in den letzten beiden Jahren nicht gezahlt worden waren, abzuführen. Der durch die Einderungen der Steuerzahler zum Heeresdienst der Stadt erwachsende Ausfall an Steuern im Betrage von rund 44 000 M. wird in hohem Maße aufgewogen durch die Besteuerung der Kriegsgewinne, die für das kommende Rechnungsjahr eine Steuer-Mehreinnahme von über 150 000 M. erwarten läßt. Aus den Ueberschüssen der Stadt-Sparkasse stehen noch rund 45 000 M. zur Verfügung.

— **Liegnitz.** Eine Mahnung an alle Mütter. Je länger der Krieg dauert, desto größer wird die Zahl der Kriegerfrauen, welche tagtäglich auf Arbeit außer Haus gehen müssen. Sehr oft ist leider zu bemerken, daß diese Frauen ihre Kinder während der Abwesenheit allein zu Hause lassen bezw. sie in die Wohnung einschließen. Zahlreiche Unglücksfälle vor und während des Krieges haben bereits zur Genüge bewiesen, welcher großen Gefahr diese Kinder dadurch ausgesetzt werden. Ein solcher betäubender Vorkall ereignete sich am Freitag nachmittag in einer Kellerwohnung des Hauses Scheibestraße Nr. 22, wo das 5 Jahre alte Töchterchen Hildegard des im Felde stehenden Zimmermanns Hinte zu Tode kam. Die Mutter des Kindes war auf Arbeit, und die Geschwister hatten das Kind allein in der Stube gelassen. Wahrscheinlich ist es dem Ofen zu nahe gekommen, wobei

das Scheitern Feuer hing. In seiner Angst trock das Kind in das Bett, wodurch dieses ebenfalls in Brand gesetzt wurde, wobei das Kind erstickte. Gegen 2 Uhr wurden die Hausbewohner durch den Brandgeruch auf das Feuer aufmerksam und löschten es selbst. Drei Stunden später, etwa gegen 5 Uhr, nachdem die Mutter bereits polizeilich vernommen worden war, entstand in der Stube nochmals ein kleiner Brand, der wahrscheinlich durch ungenügendes Ablöschen sich wieder entwickelt hatte. Jetzt wurde die Feuerwehr alarmiert, die das Feuer bald löschte.

Fauer. Wiederaufnahme des Bergbaues an den Hefbergen. Das in der Nähe von Kolbnitz gelegene Bergwerk, das vor einem halben Jahre für 25 000 Mk. an ein Berliner Konsortium verkauft wurde, hat seinen Besitzer schon wieder gewechselt. Es wurde von einem ober-schlesischen Stüttenwerk angekauft und soll dem Bergwerk nach demnächst in Betrieb gesetzt werden. Das Bergwerk, in dem früher Eisen, Kupfer und Silber gewonnen wurde, hat über 40 Jahre stillgelegen.

Sangenöls. Auf dem Heimweg erstickt. Montag morgen wurde im Dorfbach der Stabsarzt Dr. Raebiger erstickt aufgefunden. Stabsarzt Dr. Raebiger, der im 44. Lebensjahre steht, hatte Sonntag abend das Pfeiffer'sche Gasthaus verlassen. In der Nähe des kleinen Baches ist der Arzt infolge der Glätte ausgerutscht und so unglücklich gefallen, daß er sich nicht mehr erheben konnte. Er wurde somit ein Opfer der strengen Kälte. Heute früh fand man ihn tot auf. Dr. Raebiger kam im Januar 1916 nach unserem Orte und übte hier, da die beiden Ärzte eingezogen sind, als einziger Arzt die ärztliche Praxis aus. Vorher war er acht Jahre lang bei der Truppe in Kamerun als Stabsarzt tätig.

Doppel. Kriegsnotegeld. Von der hiesigen Stadtgemeinde gelangen zur Behebung des Kleingeldmangels 100 000 bzw. 200 000 z-Gutscheine zu 50 und 10 Pf. zur Ausgabe.

Gleiwitz. Schulschluß wegen Kohlenmangel. An den hiesigen Volksschulen mußte am Montag nach dem „Oberstl. Wand.“ der Unterricht ausfallen, da wegen des augenblicklichen Kohlenmangels die Heizungsanlagen nicht in Tätigkeit gesetzt werden konnten.

Erlebnisse eines Schlesiens in französischer Gefangenschaft.

Von dem Soldaten Martin Vering aus Langenöls wird dem „Baubauer Tageblatt“ ein Brief seines gegenwärtig in der Schweiz internierten Schwagers zur Verfügung gestellt, der sehr anschaulich die grausame Behandlung in französischer Gefangenschaft schildert. Darin heißt es u. a.:

„Meine schrecklichen Erlebnisse aus Frankreich möchte ich nicht schreiben, denn es war zu schrecklich. Man war ja kein Mensch mehr. Am 6. Oktober 1915, wo ich gefangen wurde, haben uns die Franzosen alles gestohlen: Geld, Uhr, Bilder, Ringe, ja sogar meine Brille wurde mir fortgenommen. Da beschwerte ich mich bei französischen Offizieren, bekam aber nur Fußtritte. Sechs Wochen lang haben 600 Mann hinter der Front gearbeitet, ohne Schuhe, auch Mützen hatten wir nicht. 6 Wochen mußten wir auf freiem Felde schlafen in Regen und Schnee ohne Decke. Ein menschlich denkender französischer Offizier reichte dann beim französischen Kriegsministerium Beschwerde ein, und wir kamen endlich fort nach dem Depot Mag.“

Der Einsender bemerkt hierzu: Bisher bekamen wir stets Nachrichten, daß es meinem Schwager gut geht, jetzt, wo er endlich die Wahrheit schreiben kann, sieht es so aus.

Briefkasten.

Herrn S. P. Ihre Schwierigkeiten bei der Angabe Ihrer Einnahme für den Umsatziempel sind erklärlich. Sie werden viele Leidensgenossen haben, die keine geordnete Buchführung besitzen. Aber Sie haben doch wohl Kassenbücher, aus denen der Umsatz annähernd ermittelt werden kann, oder doch Rechnungen von Ihren Lieferanten? Sie müssen dann allerdings versichern, daß die Rechnungen vollständig von Ihnen vorgelegt worden sind. Sollte die Gemeinde die Anmeldung nicht für richtig halten, so soll sie zunächst eine Einigung mit dem Steuerpflichtigen versuchen. Man nimmt an, daß die Einigung, die mit der Gemeinde getroffen ist, rechtsverbindlich auch für die Steuerbehörde wird. Ein Zwang vor der Steuerbehörde persönlich zu erscheinen und dort die Bücher vorzulegen, besteht nicht. Ebenso wenig kann sie den Steuerpflichtigen, wenn er nach Aufforderung ausbleibt, in Strafe nehmen. Der Nachteil, den der Steuerpflichtige durch sein Nichterscheinen oder durch Nichtvorlegung der Schriftstücke sich zuzieht, ist der, daß ihn alsdann die Steuerstelle nach ihrem Ermessen schätzt und dabei aus seiner Weigerung der Auskunft ungünstige Schlüsse zieht und er vielleicht auch noch die Unannehmlichkeiten eines Streitverfahrens haben wird.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : :
 Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelösten Effekten. : :
 Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
 Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Am 19. d. Mts. starb plötzlich und unerwartet unser Vereinskollege, der Maschinenwärter **Georg Barocke.** Ein ehrendes Gedächtnis werden ihm stets bewahren Die vereint. Maschinenisten zu Nieder-Hermisdorf. Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in Altwasser aus statt.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Sonnabend d. 27. 1., nachm. 5 Uhr: Feier des Geb. S. M. F. △ I.

Gerste verarbeiten zu Brauerei u. dgl. gegen Wahrscheinliche Menge in kurz. Zeit u. bitten um Zuweisung. **Landeshuter Mühlenwerke,** Aktiengesellschaft, Landeshut i. Schl.

Innerhalb 12 Stunden anzumelden sind alle zu dauerndem und vorübergehendem Aufenthalt oder auch nur zu Besuch hier eintreffenden Personen, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in Hotels, Gastwirtschaften, Pensionen usw. oder in Privathaushaltungen aufhalten. Die hierzu notwendigen Anmeldeformulare hält stets vorrätig **Die Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“**

Metalbetten an Private. Katal. frei. Holzrahmenmatr. Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik, Suhi i. Thür.

Klempnergehilfen für dauernde Arbeit stellt sofort ein **A. Fuchs, Klempnermstr.**

Jugendkompanie Waldenburg. Mittwoch den 24. Januar cr., 8 1/2 Uhr abends: Antreten in der katholischen Mädchenschule zur Übungsstunde. **Strempel.**

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen ihren verbindlichsten Dank im Namen der Trauernden: **Prokurist A. Neumann und Frau.** Waldenburg, den 22. Januar 1917.

Rechnungen über bereits erfolgte Lieferungen oder Arbeiten für die Stadt ersuchen wir baldigst einzureichen. Waldenburg, den 19. Januar 1917. **Der Magistrat.**

Kartoffelabgabe. Gelegentlich der jetzt stattfindenden polizeilichen Revision der Haushaltungen auf Einkeller-Kartoffeln hat sich ergeben, daß eine größere Anzahl Personen, die mit Einkeller-Kartoffeln versorgt sind, in rechtswidriger Weise von der ihnen zugestellten Kartoffelkarte Gebrauch gemacht haben. Diese Personen sehen ihrer Bestrafung entgegen. Da die Revision weiter erfolgt, machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß jeder Besitzer von Einkeller-Kartoffeln verpflichtet ist, mit den Vorräten für die 1. Versorgungsperiode bis 15. Februar und denen der 2. Versorgungsperiode bis 15. Mai zu reichen und daher keinesfalls besugt ist, die ihm etwa zugewiesene Kartoffelkarte zu benutzen. Es ist vielmehr der etwaige Fehlbedarf durch Ankauf von Kohlrüben zu decken und die Kartoffelkarte sofort dem Einwohner-Weideamt zurückzureichen. Bei allen denjenigen, die dies innerhalb 3 Tagen tun, wollen wir von einer Strafanzeige absehen, wogegen die Inhaber später zurückgelieferter Kartoffelkarten ihre Bestrafung unbedingt zu gewärtigen haben. Vorstehende Bekanntmachung bezieht sich selbstverständlich auch auf diejenigen Haushaltungen, die ihre Einkeller-Kartoffeln ohne Vermittlung der Stadt von auswärts bezogen haben. Waldenburg, den 22. Januar 1917. **Der Magistrat.** Dr. Erdmann.

Bekanntmachung. Die Städtische Sparkasse hat noch **Schrankfächer** zur Aufbewahrung von Wertpapieren usw. zu vermieten. Waldenburg, den 10. Januar 1917. **Der Verwaltungsrat.** Dr. Erdmann.

Neuzendorf. Ausgabe der Fleisch- und Zuckerkarten Mittwoch den 24. Januar, vormittags von 9-10 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro. Die Herren Hausbesitzer werden um Abholung der Karten ersucht. Neuzendorf, 22. 1. 17. **Gemeindevorsteher.**

Seitendorf. Betrifft Fahrradversicherungen. Die Frist zur freiwilligen Ablieferung von Fahrradversicherungen ist bis 5. Februar d. J. verlängert worden. Seitendorf, 22. 1. 17. **Amtsvorsteher.**

Veitmawasser. Verkauf von Kleie auch an Meintierzüchter Donnerstag den 25. d. Mts., nachmittags 3 Uhr. Veitmawasser, 22. 1. 17. **Gemeindevorsteher.**

Seitendorf. Den Herren Landwirten empfehle ich den Anschluß an die Haftpflichtversicherung der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft. Die Anstalt hat den Zweck, den Mitgliedern der Berufsgenossenschaft auf ihren Antrag Versicherung gegen Haftpflicht zu gewähren. Unter „Haftpflicht“ versteht man die Verpflichtung zur Leistung von Schadenersatz wegen Fälschung oder Körperverletzung fremder Personen oder wegen Vernichtung oder Beschädigung fremder Sachen. Bei der Mannigfaltigkeit der den Landwirt bedrohenden Haftpflicht liegt unbedingt für ihn ein Bedürfnis vor, sich gegen diese Gefahren zu versichern. Eine billige und bequeme Versicherung dieser Art bietet die auf gemeinnütziger Grundlage lediglich im Interesse der Landwirte Schlesiens geschaffene Haftpflichtversicherungsanstalt. Versicherungsnehmer kann jeder Landwirt werden, welcher der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft als Mitglied angehört. Der Versicherungsantrag ist entweder direkt oder durch Vermittlung des Gemeindevorstandes oder eines Vertreters der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt schriftlich bei dem Landeshauptmann von Schlesien in Breslau II, Gartenstraße 74, zu stellen, dem die Entscheidung über die Annahme des Versicherungsantrages zusteht. Seitendorf, den 22. 1. 17. **Gemeindevorsteher.**

Am Geburtstage Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. **Festgottesdienst** in beiden Kirchen. Antreten der Kriegervereine des Waldenburger Kirchspiels am 27. Januar, abends 7.30 Uhr, an der Diekhalle der hiesigen Stadtkapelle. Auch alle anderen Vereine, die sich an dem gemeinsamen Kirchgang beteiligen wollen, werden hierzu eingeladen. **Der Vorstand** des Kreis-Kriegerverbandes.

Union-Theater. Unwiderruflich nur drei Tage. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag. **Lichtspiel-Oper** „Martha“ Romant.-komische Oper in 4 Aufzügen. Musik von Friedrich v. Flotow. Unter persönlicher Mitwirkung von Sängern und Sängerinnen erster Opernbühnen. **Täglich 2 Vorstellungen.** Anfang punkt 5 1/2 und 8 Uhr. **Kasseneröffnung 4 1/2 Uhr.** Numer. Plätze. Vorverkauf täglich von 11-1 Uhr an der Kasse des Theaters. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten, da Einlaß nur während der Pausen.



Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. Januar.

Opfertage am 27. und 28. Januar.

Zu der „allgemeinen Spende für deutsche Soldaten- und Marineheime an der Front“ unter dem Ehrenwort von Frau Generalfeldmarschall von Hindenburg ist für den Waldenburger Kreis dem Vaterländischen Frauenverein die Organisation der Opfertage am 27. und 28. Januar vom Berliner Hauptverein übertragen worden und wird gebeten, daß niemand sich von der Listen- und Büchsenammlung ausschließen möchte. Der Ertrag soll Sr. Majestät dem Kaiser als Geburtstagsgabe überreicht werden und ist ein schöner Erfolg daher doppelt wünschenswert, wozu bei der bekannten Gefebensfreudigkeit der Einwohner von Stadt und Kreis Waldenburg ja nicht zu zweifeln ist.

(Marine-Opfertag.) Im Januar-Fest der „Flotte“ spricht Großadmiral von Koester wie folgt seinen Dank für das Ergebnis des Marine-Opfertages aus. Die Schlussabrechnung für den Ertrag des Opfertages wird voraussichtlich im April-Fest der „Flotte“ veröffentlicht werden. Von den Geldern sind durch die Zentralstelle der Angelegenheiten für freiwillige Gaben an die Kaiserliche Marine zunächst überwiesen worden: 4 Millionen Mark an die Reichs-Marine-Stiftung als besondere Spende des Deutschen Flottenvereins für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Kämpfer der Kaiserlichen Marine, 1 Million Mark an die Rentenanstalt des Alters- und Invalidenheims in Eckernförde für die Kriegswaliden der Marine.

(Kaisers Geburtstag) wird in diesem Jahre überall der Anlaß zu ganz besonderen patriotischen Kundgebungen sein. In ihnen soll sich die Einmütigkeit des ganzen Volkes zur Fortsetzung des Krieges zu erkennen geben. Alldeutschland steht hinter seinem Kaiser, und dies zu bezeugen, werden alle von patriotischem Geiste erfüllten Vereine, ihnen voran die Kriegervereine, am Sonnabend den 27. Januar zu einer ernsten, feierlichen Kundgebung zusammenzutreten. Für unseren Bezirk verweisen wir auf die Bekanntmachung des Kreis-Kriegerverbandes, in der er zum gemeinschaftlichen Kirchgang auch alle übrigen hiesigen Vereine einladet.

(Zur Eingemeindung von Altwasser nach Waldenburg.) Diese Frage wird in nächster Zeit aufs neue aufgerollt werden, weil sie vor dem Provinzialausschuß in Breslau zur Verhandlung kommt. Eine Kommission, aus allen Schichten der Einwohnerschaft zusammengesetzt, war am Sonnabend in Breslau im Oberpräsidium wegen dieser wichtigen Angelegenheit vorstellig und hatte Gelegenheit, dem zuständigen Regierungsrat noch einmal ausführlich die Gründe auseinanderzusetzen, die für die Eingemeindung der beiden Gemeinden sprechen.

(Weitere Beschränkung des Eisenbahnverkehrs.) Infolge des gegen das Vorjahr stark angewachsenen Güterverkehrs läßt die Eisenbahnverwaltung ab 23. Januar noch eine Reihe von Schnell- und Personenzügen ausfallen. Ein Teil der Züge fällt bereits von heute Dienstag den 23. Januar ab, ein anderer erst von Freitag den 26. Januar ab fort. Zu den letzteren gehört auch der einzige D-Zug, der von den Veränderungen betroffen wird. Es ist D 192, der um 11,30 Uhr vormittags von Breslau (Freiburger Bahnhof) über Hirschberg und Görlitz nach Berlin abgeht. Dieser Zug fährt nur bis Görlitz. Die Reisenden, die von hier nach Berlin fahren wollen, werden den Mittagspersonenzug bis Görlitz benutzen, von wo sie mit dem Schnellzug weiter nach Berlin fahren. Auf derselben Strecke fällt noch der Elzlug 61 (Dittersbach ab 7,38, Breslau an 9,20 Uhr vormittags) aus; er wird durch einen Personenzug ersetzt, der 9,55 Uhr in Breslau eintrifft, also 35 Minuten später als der bisherige Elzlug 61. Schließlich weisen wir noch darauf hin, daß auch der Zug 767, ab Hirschberg 2,30 Uhr, an Breslau 6,37 Uhr, fortfällt.

(Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau.) Im Monat Dezember 1916 gelangten 128 Gegenstände zur Untersuchung. Davon waren 108 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 8 von anderen Verwaltungen eingeliefert, 11 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: 9 Proben Wasser, 1 Probe Magermilch, 66 Proben Vollmilch, 1 Probe Johannisbeerwein, 2 Proben Apfelwein, 1 Probe Heidelbeerwein, 1 Probe Erdbeerwein, 3 Proben Himbeersaft, 1 Probe Stachelbeerwein, 1 Probe Sprit, 1 Probe Himbeermutterlakt, 3 Proben Essig, 5 Proben Bier, 2 Proben Margarine, 6 Proben Schnaps, 8 Proben Butter, 1 Probe Kuchen, 2 Proben Simit, 1 Probe Mehl, 1 Probe Suppenwürfel, 1 Probe Seberwürst, 2 Proben Pfeffer, 1 Probe Zucker, 1 Probe

Bauerbissen, 1 Probe Marmelade, 1 Probe Weichkäse, 1 Probe Backpulver, 1 Probe Geflügelstuppe. Außerdem wurden noch drei technische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 9 Proben Beanstandung ein und zwar aus folgenden Gründen: 4 Proben Vollmilch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 1 Probe Schnaps wegen zu niedrigen Alkoholgehalts, 1 Probe Weichkäse wegen zu hohem Wassergehalt, 1 Probe Bauerbissen wegen zu hohem Preis, 1 Probe Geflügelstuppe wegen zu hohem Preis, 1 Probe Backpulver wegen Untauglichkeit. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Vollmilchproben betrug 4,29 %.

Spellezettel der städtischen Kriegsküche

vom 22. bis 30. Januar 1917.

Montag: Weiße Bohnen mit Graupen und Speck.
Dienstag: Fleischstückchen mit Erbsen.
Mittwoch: Gemüsegrütze in Brühe.
Donnerstag: Sauerkraut, Kartoffeln u. Schweinejett.
Freitag: Nöhren und Kartoffeln.
Sonnabend: Pöckelfleisch in Scheiben und Erbsen.
Sonntag: Weißkraut, Kartoffeln und Fleisch.
Montag: Haxenflocken mit Brühe.
Dienstag: Fleischstückchen mit Nudeln und Gemüse.

Wann sind die hiesigen Läden offen und wann geschlossen?

Seit geraumer Zeit herrscht unter den hiesigen Geschäftsinhabern bezüglich des Offenhaltens der Läden Unsicherheit; so kam es beispielsweise an den geschäftsfreien Sonntagen in der Weihnachtszeit vor, daß Läden für den Kundenverkehr geöffnet waren, während andere Ladeninhaber, um einem Strafmandat auszuweichen, ihre Verkaufsräume geschlossen hielten. Die gleiche Unsicherheit, namentlich über die erlaubte Verkaufszeit während der Sonntage, hielt bis jetzt an. Auf Anordnung des Kaufmännischen Vereins sind wir nunmehr in der Lage, mitzuteilen, daß an Wochentagen die Geschäfte bis 7 Uhr, die Lebensmittelgeschäfte bis 8 Uhr, an Sonnabenden aber alle Geschäfte bis 8 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen. Sonntags sind die Geschäfte vormittags von 6 1/2 Uhr bis 10 1/2 Uhr geschlossen zu halten, alsdann tritt eine Verkaufszeit ein, die bis 2 Uhr, für Bäderreisen bis 3 Uhr dauert. Nach dieser Zeit sind die Geschäfte vollständig zu schließen.

Deutsche Soldatenheime.

Unser Kaiser hat gesagt: „Ihr werdet zu Stahl werden.“ Laßt uns seinen diesjährigen Geburtstag, den 27. Januar 1917, unter dies Wort stellen. Wir wollen zu Stahl werden. Wir fällen uns alle zusammen, hoch und nieder, reich und arm, um mit Gottes Hilfe als ein Volk den Ring zu durchhauen, der uns umlamert und einschütern will. Wir können, wenn wir wollen. Heimat und Heer, jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau geben sich die Hände hierauf. Das ist unsere Kaisergeburtstagsfeier 1917. In der Geschichte Deutschlands und der Geschichte der Hohenzollern sind wohl noch nie Tage voll solcher Entscheidungen gewesen wie jetzt. Dies darf kein Deutscher vergessen.

Selbstverständlich sucht ein jeder nach einem Ausbund für diesen unerreichten deutschen Siegeswillen. Der deutsche Kämpfer draußen und auf der See ist zu Stahl geworden. Die Heimat schafft die gewaltige Rüste, die schimmernde und iachthafte Wehr. Aber die Heimat schwingt nicht nur den Hammer. Sie tut auch ihr Herz auf und Ströme von Liebe fließen aus deutschen Herzen, um die Männer im Todesweier fühlen zu lassen, wie hoch ihr Opfer uns wert ist. Berkörperungen dieses echten, deutschen Sinnes sind die deutschen Soldatenheime und die deutschen Marineheime. In ihnen spricht die Heimat zu den Erholungsbedürftigen und Mäden. In ihnen erklingt das deutsche Heimatlied, in ihnen reicht die deutsche Schwester dem deutschen Bruder Lakt und Trakt. Mehr als 400 dieser Heime sind in der Etappe, an der Front, an der Meeresküste für die Unseren errichtet. Der stählerne deutsche Wille und das reiche deutsche Herz und die offene deutsche Hand werden dafür sorgen, daß ferner keinem deutschen Truppenteil die Wohltat eines Soldatenheims ausbleibt.

Es soll wahr bleiben, was wir in „jenen“ Tagen sangen:

„Mit Herz und Hand fürs Vaterland!“
Hoffentlich ist auch in unserem Kreise die Sammlung für die deutschen Soldatenheime und Marineheime von reichem Erfolg begleitet.

Ir. Gottesberg. Kaisergeburtstagsfeier. Die Mitglieder der evang. Kirchengemeinde vereinigten sich am Montagabend im „Schwarzen Hof“ zu einer Kaisergeburtstagsfeier. Nach dem allgemeinen Gesänge des Liedes „Lobe den Herren“ feierte Pastor Paetzold unsern Kaiser als echten Herzog der Deutschen in eigener Zeit. Hierauf ergriß Lehrer a. D. Friedig aus Waldenburg das Wort zu seinem Vortrage „Deutsch-nationale Er-

ziehungsaufgaben“. Davon ausgehend, welche hohe Bedeutung es für unser Vaterland habe, unsere Kinder zu körperlich und geistig brauchbaren Menschen zu erziehen, beleuchtete Redner den immer mehr feste Gestalt annehmenden Gedanken der Einheitschule, die ja dazu berufen sein soll, auch dem Unbemittelten die Möglichkeit zur Erlangung einer höheren Bildung und damit auch die Anwartschaft auf höhere Lebensstellungen zu geben, was bisher nur ein Vorrecht der bemittelten Kreise gewesen ist. Freie Bahn dem Tüchtigen! Gedichtsvorträge von Schülerinnen, sowie ein Chorgesang des Kirchenchores brachten angenehme Abwechslung. Nach einem Schlußwort von Pastor Paetzold erreichte die Feier mit dem Gesänge von „Deutschland, Deutschland über alles“ ihr Ende.

*** Gottesberg.** Das Eisene Kreuz erhielt im Westen Kraftwagenführer Epiger; sein Bruder Karl Epiger erhielt schon vor längerer Zeit diese Auszeichnung und die österreichische Tapferkeitsmedaille; beide sind Söhne der verw. Frau Gerbermeister Epiger von hier. — Das Eisene Kreuz erhielt ferner auf dem Balkankriegsschauplatz der Gefreite, Gardejäger Karl Schrich von hier.

△ Ober Waldenburg. Lebensmittelverkauf. — Vereinsnotiz. — Eisernes Kreuz. Die Butterausgabe in der Gemeinde erfolgt nur noch Sonnabends. Die Ausgabe der neuen Fleischkarten erfolgt Mittwoch den 24. d. Mts. von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags nur an Erwachsene. Der Verkauf einer Menge Haxenflocken, 1/2 Pfund auf die Person, erfolgt durch die Kaufleute innerhalb der Gemeinde. — Der Landwehrrameradenverein und der Reichstreue Bergarbeiterverein beteiligen sich am nächsten Sonnabend am Festgottesdienst in den Kirchen in Waldenburg. — Der Gefreite Alfred Anst, Sohn der Witfrau Anst von hier wurde im Osten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

*** Dittersbach.** Die nächste Kriegsbetstunde in der evangelischen Kirche findet künftigen Sonnabend um 8 Uhr statt.

△ Dittersbach. Aus der Monatsversammlung des „Milchschaf- und Ziegenzüchter-Vereins für den Kreis Waldenburg“. Durch den Vorsitzenden, Bergbauer Wagner, wurden am Sonntag eine Anzahl neuer Mitglieder dem Verein zugeführt. Ein schnelles Aufblühen des Vereins macht sich bemerkbar, da sich die Erkenntnis von dem Nutzen der Milchschaf- und Ziegenzucht besonders während der Kriegszeit in den breitesten Bevölkerungsschichten bemerkbar macht. Die Bestellung künstlicher Düngemittel für das den Mitgliedern gehörende oder gepachtete Ackerland erfolgt durch den Verein. Die letzte Futtermittelausgabe erfolgte am Sonntag vormittag auf dem Falschacht in Ober Waldenburg.

*** Dittersbach. Butter.** In dieser Woche können 62 Gramm gute Butter und 10 Gramm Margarine abgegeben werden.

*** Nieder Hermsdorf. Reichstreuer Bergarbeiterverein.** In der am vorigen Sonntag stattgehabten Monatsversammlung gelangte eine Einladung des Brudervereins Waldenburg zu seiner Kaisergeburtstagsfeier zur Verlesung, desgleichen auch die Dankes Kundgebungen der zu Weihnachten vom Verein und dem Verbandsbesonderen Invaliden und Kriegerfamilien. Beschlossen wurde, an dem am Sonnabend den 27. in der evangelischen und am Sonntag den 28. Januar in der katholischen Kirche stattfindenden Festgottesdienste anlässlich des Geburtstages des Kaisers mit Jagne teilzunehmen. Eine vom Verbandssekretär Zichtner dem Verein überwiesene, zur Aufklärung dienende Broschüre, verfaßt vom Generalsekretär Dr. Fleischer, soll auf Wunsch unter den Vereinsmitgliedern umgehen. Nachdem noch der vollzogene Beitritt des Verbandes zum Schließlichen Provinzialverband bekanntgegeben und die an die im Heeresdienst stehenden Vereinsmitglieder zu sendenden Kartengrüße unterzeichnet waren, erfolgte Schluß der Versammlung mit einem dreifachen Hurra auf den obersten Kriegsherrn, seine bewährten Führer und tapferen Soldaten.

x. Altwasser. Verunglückt. Auf der Segengottes-Grube verunglückte der Bauer Hiller von hier dadurch, daß er bei Zimmerungsarbeit von hereinbrechendem Gestein verdrückt wurde. Er war sofort tot. S. war verheiratet und Familienvater. — Auf derselben Grube verunglückte der Bauer Wunsch dadurch zu Tode, daß er in den Schacht abstürzte.

*** Altwasser. Das Eisene Kreuz.** Der Musikleiter August Gain, Sohn des Porzellanmalers A. Gain, erhielt auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz. Musikler G. liegt schwer verwundet in einem Lazarett.

△ Sophienau. Das Eisene Kreuz haben erhalten: Alexander Schmidt und Fritz Schmidt für tapferes Verhalten an der Somme, unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier. Die Ausgezeichneten sind Söhne der verw. Frau Schmidt (Charlottenbrunn).

△ Charlottenbrunn. Kaisers Geburtstag. In einer Besprechung der Vereinsvorstände des Kirchspiels Charlottenbrunn wurde beschlossen, aus Anlaß des Geburtstages des Landesherrn einen gemeinsamen Kirchgang am Sonntag den 28. Januar zu veranstalten. Zu diesem Zwecke treten die Vereine um 19 Uhr bei der „Friedenshoffnung“ an, um 9 Uhr erfolgt unter Geläut der Glocken der Hymnenschau nach den beiden Kirchen zum Festgottesdienst.

Charlottenbrunn. Straßenvorfall. — Winterjaßen. Ein Langholzfuhrwerk hatte dieser Tage bei den schwierigen Wegeverhältnissen das Unglück, in der Enggasse am „Deutschen Hause“ in das Schaufenster des Herren-Garderobengeschäfts von Hesse hineinzufahren, wobei die große Schaufensterscheibe zerschellte und sonstiger Schaden angerichtet wurde. — Die letzten Tage und besonders der Sonntag brachten einen lebhaften Verkehr von auswärtig nach hier. Es wurde dem Modellsport und Schneeschuhfahren stark gehuldigt, obgleich zu letzterem nicht überall die Schneemassen genügend erschienen. Märchenhaft schön zeigt sich jetzt der Wald, der reich Blauholz angefüllt hat. Auffällig ist wieder, daß die Kälte hier um mehrere Grade geringer ist, als in den Orien der Umgegend.

Charlottenbrunn. Evangelisch-Kirchliches. Am Sonntag fand der erste Gedächtnisgottesdienst zur 400jährigen Jubelfeier der Reformation statt. Größtenteils wurde der Gottesdienst mit dem Lutherliede „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“. Nach der Liturgie sang der Kirchenchor einen weiteren Choral von Luther, dem der Siegesgesang desselben „Ein feste Burg ist unser Gott“ folgte. Superintendent Blesler sprach über die Frage: „Warum lieben wir unseren Luther?“ In kurzen Zwischenräumen werden weitere Andachten über Luthers Werk und Leben folgen.

Wüstewaltersdorf. Heidentod. — Kriegsunterstützungen. Husar Richard Fellmann, Schwiegerjohn des Stellenbesizers und Bildhauers Gube in Friedersdorf, starb auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Tod fürs Vaterland. — In Kriegsunterstützungen wurden in hiesiger Gemeinde im Laufe des Jahres 1915 22 Mark, im Laufe des Krieges 108 051,30 Mk. gezahlt.

Gemeindevertreter-Sitzung in Altwasser.

In der am 22. d. Mts. im Hotel „Villa Nova“ abgehaltenen Gemeindevertreter-Sitzung, zu welcher 20 Mitglieder erschienen waren, wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Für die bei der Provinzial-Stiftskasse, bei der Oberlausitzer Nebenparkasse und bei der Gemeindeparkasse aufgenommenen Gemeinde-Zugungsdarlehne soll die Genehmigung eingeholt werden, daß die jährlichen Tilgungsraten für die künftigen Jahre, und zwar bis 1 Jahr nach Beendigung des Krieges, wie bisher ausgelegt werden können. Die im Grundstück Mittelstraße für die Gemeindeverwaltung gemieteten Aushilfsdiensträume können wegen zu kalter Beschaffenheit nicht beibehalten werden. Aus diesem Grunde sind in dem räumlichen Grundstück, Poststraße 5, unter den gleichen Bedingungen entsprechende Aushilfsräume zu mieten. Die Miete der Kaufirma Frenck u. Pfelzer für den Schuppen und das Anschlußgleis auf dem früheren Mohaupt-Grundstück wird weiter, und zwar bis zum Abschluß der Verkaufsverhandlungen mit der Eisenbahn, gestundet. Die durch Ausscheiden eines Beamten im Jahre 1915 frei gewordene Gemeindefretärstelle soll wegen der fortgesetzten Zunahme der Dienstgeschäfte nunmehr alsbald besetzt werden. Eine Anrechnung auswärtiger Dienstjahre kann erfolgen. Zu den Kosten der im Gasthof „zum weißen Roß“ hiesig selbst stattfindenden Kaninchen-Ausstellung wird eine Gemeindebeiträge von 20 Mk. bewilligt. Die frühere Gemeinde-Dorfwaschanlage gehört noch der Gemeinde und der Segen-Gottesgrube gemeinschaftlich. Da dieselbe von der Gemeinde nicht mehr gebraucht wird, wird beschlossen, den

Eigentumsanteil der Gemeinde gegen eine Entschädigung von 3000 Mk. an die Segen-Gottesgrube zu veräußern. Dem „Schlef. Gebirgsturier“ wird zu der Pauschale für öffentliche Bekanntmachungen eine weitere einmalige Kriegsteuerungszulage von 200 Mk. bewilligt. Mit Rücksicht auf die fortgesetzte zunehmende Feuerung und die Hilfsbedürftigkeit der Kriegerfamilien soll bei dem Kreisaußschuß allgemein der Antrag gestellt werden, daß etwaige Arbeitsverdienste der Kriegerfrauen bei Bemessung der Unterstützungen nicht mehr angerechnet werden. Von den Kassenprüfungsverhandlungen der Gemeindehaushalt- und Sparkasse für November und Dezember wurde Kenntnis genommen, desgleichen von der Aufkündigung des Pachtverhältnisses seitens der Oberschlef. Betongesellschaft bezüglich des Lagerplatzes auf dem Schlachthofgrundstück.

Aus benachbarten Kreisen.

Rothenbach. Die Fleischversorgung. Die Reichsstelle für die Versorgung mit Vieh und Fleisch, Berlin, teilt mit, daß nach Mitteilung des königlichen Landesfleischamtes der Kreis Landeshut jetzt so beliefert wird, daß er in der Lage ist, auf den Kopf der Industriebelieferung des Kreises, insbesondere des Dries Rothenbach, 250 Gramm auszugeben. Außerdem sind dem Kreise für die Industriebelieferung 3000 Kilogramm Speck und 17 Zentner Wurst von der Provinzialfleischstelle in Breslau überwiesen worden.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Dittmannsdorf.

Behufs genauer Feststellung, welches Getreide bisher aus hiesiger Gemeinde abgeliefert ist, erlaube ich die Landwirte hiermit **Wittwoch den 24. d. Mts., nachmittags 4-6 Uhr,** im Amtsklokal hieselbst zu erscheinen und die erforderlichen Angaben zu machen. Es ist anzugeben, wieviel Roggen, Weizen, Gerste und Haier schon geliefert, sowie wieviel noch zu reichen und abzuliefern ist. Bis 25. d. Mts. soll der Ausdruck erfolgt sein, wo dies nicht möglich, werden Dreikommandos gestellt. **Dittmannsdorf, 22. 1. 17. Gemeindevorsteher.**

Dittmannsdorf.

Fleisch- u. Zuckerwaren wollen die Hauswirte für ihre Hausbewohner **Wittwoch den 24. d. Mts., vormittags 8-10 Uhr,** im Amtsklokal abholen. **Dittmannsdorf, 22. 1. 17. Gemeindevorsteher.**

In der **Eduard Schneider'schen** Nachlasssache werden noch Erben gesucht. **Landeshut, den 22. Jan. 1917. Prediger Falkenstein, als Vlieger**

Kleines, massives Haus

mit Garten und Acker im Waldenburger Kreise bald zu kaufen gesucht. Preis bis 10 000 Mark, Offerten erbitte bis Freitag unter **A. L.** an die Expedition dieses Blattes.

Ein naries Arbeitspferd,

Wallach, bald zu verkaufen. **Gasthof „Preussische Krone“, Weitzstein.**

Eine Stube zu vermieten

Kaiser-Wilhelm-Platz 11. Stube u. Küche, 47 Tr., April beziehbar **Hermannstr. 151.**

Stube und Küche April zu bez.

Beck, Hermannstraße 1.

2 Stuben und Küche, part.,

per sofort zu beziehen **Kaiser-Wilhelm-Platz 11.**

Möbliertes Zimmer für 1 od.

2 Herren zu vermieten **Sonnenplatz 4, 2. Etg., rechts.**

Möbliertes Zimmer an Dame

oder Herrn zu vermieten **Wo? sagt die Exped. d. Bl.**

Möbl. Zimmer, 1. od. 2. Pers. z.

verm. **Scholz, Albertstr. 10. p.**

Möbl. Zimmer, Schreibst. elektr.

L. v. Freiburger Str. 411.

Anständiges Logis zu vergeben

Friedländer Str. 13, 3 Tr.

Mod. 2-Zimmer-Wohnung

in ruh. Gasse 1. Apr. z. bez. **D. Waldenburg, Kirchstr. 27.**

Freundliche Stube 2. Apr. z. bez.

Dittersbach, Hauptstr. 32.

Besseres Logis 1. Herren Ober

Waldenburg, Chaujeestr. 8a.

Aufruf für die deutschen Soldatenheime und Marineheime.

Heer, Marine und Heimat sind in der Schale des Krieges zu einer unauf lösslichen Einheit zusammengeschweißt worden. Während draußen die lebendige Mauer mit Gottes Hilfe und mit Siegeskraft dem Ansturm der Feinde trotzt, während weit jenseits unserer Grenzen Deutschlands Fahnen vorwärts getragen werden, rühren sich daheim Tag und Nacht schaffende Hände, um für alles zu sorgen, was der deutsche Bruder draußen im Felde und auf See braucht. So ist es jetzt und so soll es bleiben! Ein deutsches Volk, fest und innig verbunden. Ein Bindeglied zwischen Heer und Heimat sind

die deutschen Soldatenheime und die deutschen Marineheime

in Ost und West, Nord und Süd. In besetzten Gebieten, an der Front und in der Heimat, im Krieg und im Frieden sollen sie der deutschen Wehrmacht, die fern von Haus und Hof, fern von den Lieben daheim im Dienst des Vaterlandes steht, ein Stück deutscher Heimat, eine Stätte des Schutzes und der Erholung bieten. Von der Obersten deutschen Heeresleitung ist anerkannt worden, daß die seelischen und körperlichen Wohlfahrten, welche der einzelne Soldat in diesen Heimen genießt, der Schlagkraft der Truppe im ganzen zugute kommen.

Das wertvolle Gut der deutschen Soldatenheime, das der Krieg uns erst in seiner vollen Bedeutung hat erkennen lassen, soll uns während des Krieges, aber auch im Waffenstillstand und im Frieden erhalten bleiben. Helft uns, überall, wo deutsche Soldaten stehen, deutsche Soldatenheime bauen! Die Zähne aufeinandergebissen, aber die Herzen und die Hände weit auf, so wollen wir hinter unseren Feldgrauen stehen, ein Mann und ein Volk.“

Der Ehren-Ausschuß:

Georg von Lindenburg geb. von Spurling
Anton von Maierhofer geb. von der Oper
Frei frau von Waugenheim
Paul von Bülau geb. von Knaech
Margarete Waldenborg
Margarete Michaelis

v. Trost zu Solz, Staatsminister. v. Coebell, Staatsminister. v. Stejn, Kriegsminister. Dr. Lenze, Finanzminister. Zimmermann, Staatssekret. des Auswärt. Amts. Admiral v. Capelle, Staatssekret. des Reichsmarineamts. Generaloberst v. Kessel, Oberbefehlshaber in den Marken. Generalleutnant Groener, Chef des Kriegsamtes. Dr. Freiherr von Welschäcker, Kgl. Württembergischer Ministerpräsident. Freiherr von und zu Bodmann, Großherzog. Badischer Minister des Innern. Dr. v. Ewald, Großherzog. Sächsischer Staatsminister. Freiherr von Biegeleben, Großherzog. Hessischer Gesandter. Rothe, Großherzog. Weimarscher Staatsminister. Doffart, Großherzog. Staatsminister Mecklenburg-Strelitz. Kuhstrat, Minister der Justiz und Vorsitzender des Staatsministeriums Oldenburg. Schaller, Herzog. Staatsminister Sachsen-Meiningen. v. Wuffow, Herzog. Staatsminister Sachsen-Altenburg. Dr. Laue, Herzog. Staatsminister. Inhalt. Freiherr von der Rede, Fürst. Staatsminister Schwarzburg-Rudolstadt. Der Landesdirektor des Fürstentums Waldeck-Rymont. v. F. ing, Fürst. Staatsminister Ansbach. v. Sinäber, Fürst. Staatsminister Reuß jüngere Linie. Freiherr v. Feilich, Fürst. Staatsminister Schaumburg-Lippe. Der Staatsminister vom Fürstentum Lippe-Deimold. Sächsischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Dr. Glendeling. Senator Kulenkamp, Senat der Freien Reichs- und Hansestadt Albed. Prof. Dr. S. Bumm, Rektor der Universität Berlin. Wermuth, Oberbürgermeister von Berlin, Vorsitzender des Vorstandes des Deutschen Städtetages. Dr. Luther, Geschäftsführer des Deutschen und des Preussischen Städtetages. Oberkonsistorialrat D. Meiller, weltlicher Stellvertreter des Präsidiums des Evangelischen Oberkirchenrats. Dr. Joyppen, katholischer Feldpropst der Armee. D. Wöfling, Evang. Feldpropst der Armee. Dr. Julius Pieck, Geheimrat Regierungsrat, Vorstand der jüdischen Gemeinde Berlin. General der Kavallerie z. D. v. Puel, Vorsitzender des Zentralkomitees des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz. Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Boethle, Preussischer Landesverein vom Roten Kreuz. Gräfin Wilhelm Gröben, Vorsitzende des Hauptvorstandes der Vaterländischen Frauenvereine. D. Dr. Dryander, Oberhof- und Dompropst, Ehrenvorsitzender des Ausschusses für Soldaten- und Eisenbahnerheime an der Ost- und Südfront. Pastor Ehle, Vorsitzender des Verbandes zur Pflege der weltlichen Jugend Deutschlands. Pastor Cremer, Hauptgeschäftsführer der Frauenhilfe des Evangelisch-Kirchlichen Hilfswesens.

Der Haupt-Arbeitsausschuß:

Unterstaatssekretär Dr. G. Michaelis, Vorsitzender. Pastor Thiene, stellvertretender Vorsitzender. Dr. G. Meißner, erster Schriftführer. Inspektor Daudert, zweiter Schriftführer. Unterstaatssekretär Dr. Conze, Schatzmeister. Jakobson Rosenkrantz, Barmen und Direktor Meyer, Düsseldorf für die Nationalvereinigung der Evangelischen Jünglingsverbände Deutschlands. Generalpräses Robertis und Generalsekretär Deen für die katholischen Jünglingsvereinigungen Deutschlands. Kammergerichtsrat Dr. Suerth für den Preussischen Landesverein vom Roten Kreuz. Oberkonsistorialrat von Wrisberg und Hauptmann v. Jochimski für den Königl. Preussischen Landesverein vom Roten Kreuz.

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Bothé.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright 1916, by Anny Bothé-Mahn, Leipzig

33. Fortsetzung.

Am liebsten hätte ja Tante Tina dankbar diese Hand geküßt, sie traute sich nur nicht. Ueberhaupt stieg ihr das Blut heiß ins Gesicht in nachträglichem Schrecken, was sie alles dem Landrat gesagt hatte. So mummwunden hatte sie noch nie zu ihm geredet. Zum ersten Mal in ihrem Leben ohne Furcht vor ihm.

Da wurde stürmisch die Tür zur Halle aufgerissen und Oda wirbelte herein, während Hennede Fröding gemächlichen Schrittes folgte.

„Bading“, rief Oda zärtlich, sich dem Landrat an den Hals hängend, „wir lassen uns Kriegstrauren — der Hennede und ich. Sage, bitte, ja.“

„Doktor?“ fragte der Landrat, erschreckt und unsicher zu dem Stabsarzt herübersehend. „Sie wollten wirklich? Mit dem Kindskopf?“

„Es bleibt mir ja nichts weiter übrig“, seufzte Hennede mit einem Spitzbubengesicht. „Seitdem Ihre Tochter, Herr Landrat, mit ihren Dauermwürsten, die sie mir an die Front sandte, mir Herz und Magen verzauberte, denke ich nichts mehr als an diesen lieben, süßen Schlingel, den ich mir anzuvertrauen bitte, wenn Sie sonst nichts gegen mich einzuwenden haben.“

„Nein!“ sagte Hinrich Dahlgren aus voller Seele. „Sie sind der Einzige, dem ich mein Kind geben möchte.“

Da nahm Hennede ganz zart Oda aus Tante Tinas Armen, die in Tränen zerfloß, und lachte:

„Aber Tante Tina, Tränen? Wo wir jetzt den Brautkranz winden?“

Da trodnete sich das kleine Fräulein energisch die Augen und ging, den Verlobungsstrunk zu rüsten.

„Heute darf ich es noch“, wandte sie sich zu dem Landrat, der sie wohl verstand, aber keine Antwort gab.

„Vater“, sagte ein kleines Weibchen später der Stabsarzt, als er Abschied nahm, dem Landrat beide Hände auf die Schulter legend, „Du hast mir viel gegeben in dieser Stunde, aber noch nicht alles. Wenn ich Dir nun sage, daß Dein Sohn gerettet ist, daß wir nicht mehr um sein Leben zu bangen brauchen, und daß Schwester Heilwig es ist, die Klaus dem Tode abgerungen, dann wirst Du mir vielleicht auch

Antwort geben, ob ich morgen meine Braut zu ihrer Mutter führen darf, der Du allein das Leben Deines Sohnes verdankst, denn meine und meiner Kollegen Kunst schien mehr als einmal zu Ende. Darf ich ihr Oda bringen?“

Der Landrat blickte in zwiespältiger Scheu auf Oda, die glücklich mit Tante Tina plauderte, dann sagte er ernst:

„So fällt eins nach dem anderen von meinen Kindern von mir ab. Wenn Schwester Heilwig mir den Klaus gerettet hat, so habe ich kein Recht mehr, ihren Kindern zu wehren, wenn das Herz sie zur Mutter drängt.“

Der Stabsarzt drückte seinen Schwiegerbater so inbrünstig an seine Brust, daß dem Landrat alle Knochen knackten.

„Allmächtiger!“ wehrte er sich.

In den Augen des Stabsarztes schimmerte es feucht.

„Ich wußte ja, Vater, Du würdest Dich selbst bezwingen, Deine große, edle Seele hat Dich recht geführt. Und nun will ich zu Klaus, er und Schwester Heilwig sollen die ersten sein, die mein Glück mit mir teilen.“

Ein befreiender Atemzug hob des Landrats Brust.

„Der Weg zur Wahrheit ist mit Bitternissen gepflastert, mein Sohn“, sagte er mit einem Blick auf Tante Tina. „Ich habe heute wieder einmal erfahren müssen, daß ich, der ein Menschenleben hindurch trachtete, meinen Mitmenschen ein Wegbereiter zu sein, doch für mich den rechten Weg verfehlte. Grüß mir den Jungen, bis ich ihn morgen wiedersehe.“

Und in dieser Nacht, als im Hause schon alles schlief, da ging der Landrat noch einmal zu seinem bräutlichen Kinde, das am Fenster ihres Mädchenstübchens in stiller Seligkeit hinausblickte auf das Meer, über dem wie große blanke Leuchtkugeln die ewigen Sterne standen.

Er sprach zu Oda von ihrer Mutter. Aber nicht, wie einst zu seiner anderen Kindern von der Frau, die ihn verriet, sondern nur leise alles das andeutend, was ihnen zum Verhängnis geworden war, und er sagte ihr, daß ihre Mutter nicht gestorben und daß Hennede sie morgen zu ihr führen wollte.

Da schluchzte Oda leidenschaftlich an des Vaters Brust und rief mit Tauchzen:

„Ich weiß, ich fühle es, Schwester Heilwig ist meine Mutter, nur eine Mutter kann sein wie sie.“

Und ihr tränennasses Gesicht an des Vaters Wangen geschmiegt, hat sie:

Rede stehen und auch die anderen begrüßen; sie konnten ihn alle.

„Wir beratschlagten gerade, was wir tun sollen“, sagte einer der Fischer. „Dente früh sind vier Frauen mit dem Wurfnetz hinausgefahren und sind noch nicht zurück. Wir haben schon den ganzen Strand nach ihnen abgesehen, sie sind nirgends gelandet. Werden hoffentlich nicht in die See getrieben sein! Sie konnten ja ein Segel sehen, aber in dem Schneetreiben können sie leicht einer falschen Kurs steuern.“

Alle blickten wieder gespannt seewärts, als müßte dort das vermißte Boot auftauchen.

„Das Nachsegeln hat jetzt keinen Zweck“, meinte ein anderer. „Man sieht ja nichts. Erst muß es zu schneien aufhören.“

„Aber wann wird es aufhören?“ erwiderte Jahn. „Bis dahin können sie längst weit abgetrieben und womöglich schon geteert sein. Und es wird früh dunkel.“

„Im Dunkeln können sie die Laternen anstecken, da findet man sie noch eher.“

„Ich würde auch dafür sein, gleich loszufahren, und nicht bloß mit einem Boot“, sagte Franz Vahl. „Zwei oder drei Netze mehr. Wir nehmen verschiedene Richtungen.“

„Willst Du denn mit, Vahl?“

„Versteht sich! Wollen auch die Signalthörner nicht vergessen.“

Schnell waren die Boote bemannt und man stieß vom Ufer ab. In einem saß Franz Vahl am Steuer. Ihm waren die Strömungen an der heimatischen Küste noch wohl vertraut. Hier und nach Windstärke und Seegang berechnete er den Kurs, den ein treibendes Boot genommen haben konnte. Daß die Frauen unter Segel führen, glaubte er nicht. Sie hätten dann, wenn sie eine falsche Richtung eingeschlagen, den Fremden schon bemerkt haben müssen.

Das Wetter machte ihre Lage in jedem Fall gefährlich. Er erinnerte sich, daß schon erfahrene Schiffer dabei zu Grunde gegangen waren. Man war ja in diesem Schneetreiben mit sehenden Augen blind.

Selbst gebrauchte man das Signalthorn fleißig und hörte es auch, ferner und immer ferner, von den beiden anderen Booten herüberhallen. Aber sonst kam keine Antwort.

Draußen stand eine ziemlich schwere See. Das Boot durchschnitt sie im jähem Auf und Nieder, und kreuzend gelangte man weiter und weiter hinaus.

Mit eisernem Griff hielt Franz Vahl das Steuer. Wie lange hatten ihn nicht die Wogen des heimatischen Meeres umspült. Durchnäht war er schon vom Kopf bis zu den Füßen, und dennoch war ihm warm.

Wieder ein Signal. Man lauschte. Platterte da nicht durch das Brausen ein dümmel heller Schrei? Der Sturm hatte ihn sofort verweht. Aber ein zweiter folgte ihm.

Das waren sie, mußten sie sein. Nun durfte man sie nicht wieder verlieren. Mit dem Hornruf einten sich dröhnende Männerstimmen. Deutlicher wurde der Gegehr.

Und näher kam man sich und näher, bis der dunkle Umriß eines Fahrzeuges in dem weißen Flodenschleier sichtbar wurde.

Das verirrte Boot! Und darin die Frauen!

Man drückte bei, warf ein Seil hinüber. Es verfehlte sein Ziel. Mehrmals.

Da schlenderte Franz Vahl das Seil, und drüben wurde es aufgefangen von einer, der der Sturm das Tuch vom Kopfe gerissen hatte und das blonde Haar zerwühlte.

Er sah ihr Gesicht.

Marie! — — —

Als der Kiel sich knirschend in den Sand grub und man wohlbehalten landete, wollte Franz Vahl sich auffällig aus dem Kreise, den man um Reiter und Geleitete schloß, erheben.

Es gelang ihm nicht. Er mußte mitanhören, wie groß die Bedrängnis der Frauen schon gewesen war, daß sie nur durch verzweifeltes Wassererschöpfen das Boot vor dem Versinken hatten bewahren können und daß die Hilfe nicht länger auf sich hätte warten lassen dürfen.

Man dankte auch ihm. Auch die junge Witwe. Was für eine ernste, ruhige Frau war aus der übermühtigen Marie geworden, die so gern gelacht hatte!

Und dann gingen sie nebeneinander her und sie erzählte ihm von ihrem Leben, das einsam und inhaltlos geworden war.

Er schwieg dazu, aber immer größer wurde in ihm das Mitleid. Wo war der Vahl geblieben, der jahrelang in ihm gedramt hatte? Der Sturmwind draußen auf See mußte ihn wohl verflücht haben.

Am Abend saß Franz Vahl an der Mutter Bett, und las ihr aus ihren Wunsch aus einem Andachtsbuche vor.

Als er geendet hatte, engriff sie des Sohnes Hand. „Es wird wieder Friede werden, Franz! Gottes Wille geht über Menschenwillen, er wartet nur auf seine Zeit, und ich möchte den Tag erleben. Aber Du müßtest wieder bei mir sein. Ich weiß es, seit Du hier bist: die Trennung von Dir hat mich schwach und krank gemacht. Wenn ich nur die Hoffnung hätte, Du könntest wiederkehren, für immer — — —“

Er nahm diese Worte in sich auf und dachte an alles, was ihm heute begegnet war, und sagte: „Ich glaube, ich werde es können, Mutter!“

Tageskalender.

24. Januar.

1712: * Friedrich der Große in Berlin († 1788).
1793: * der Dichter Karl v. Holtei in Breslau († 1880).
1883: † der Komponist Friedrich v. Flotow in Darmstadt (* 1812).
1915: Deutsch-englische Seeschlacht in der Nordsee, die zur Vernichtung eines engl. Panzerkreuzers und dreier Torpedobootzerstörer, sowie zur Beschädigung zweier engl. Panzerkreuzer führt; auf deutscher Seite wird der Panzerkreuzer „Blücher“ vernichtet.

Der Krieg.

24. Januar 1916.

In Glandern wurden die feindlichen Stellungen unter kräftigem Feuer genommen, in Neuport wurden Tempelruin und Kathedrale, die dem Feinde gute Beobachtungsstellen boten, umgelegt; bei Newville wurden feindliche Gräben angegriffen und Gefangene gemacht. — In Montenegro ging alles glatt von statten.

**Gedenket zum Geburtstag
des Obersten Kriegsherrn
der deutschen
Soldatenheime u. Marine-
heime an der Front!**

„Nicht wahr, Vater, Du hast sie nicht mehr, der wir alle so viel zu danken haben, die unseren Peter so sanft bettete und unsern Klaus dem Leben wiedergab? Nicht wahr, Du hast sie nicht mehr, unsere Mutter?“

Da schob der Landrat sein Kind von sich und seine Stimme war rauh, als er finster zur Antwort gab:

„Nein, ich habe sie nicht mehr. Ich will ihr ihre Kinder wiedergeben, die ich ihr einst nahm. Das soll mein Dank sein für Klaus' Leben, und leise fügte er hinzu, „und meine Buße.“

Dann ging er. Und Oda konnte nicht einschlafen in dieser wunderbaren, für sie so seligen Nacht. Und sie holte Henrichs Keilchen hervor, die sie so sorgsam gehütet, und küßte sie wieder und wieder. Und dann malte sie sich aus, wie sie morgen mit dem frühesten auf flinken Füßen zu ihrer Mutter eilen würde, zu ihrer geliebten, angebeteten Mutter.

Zubehnd grüßte sie die Sonne, als der Tag anbrach und der erglühende Himmel wie ein Traum aus dem Schoß der Meereswellen aufstieg.

Ihr schönster und seligster Tag war das

Am andern Vormittag ging Hinrich Dahlgren übermächtig und müde dem Lazarett zu. Ganz früh schon war Hennecke angetreten, Oda abzuholen. Der Landrat hatte absichtlich mit seinem Besuch bei Klaus gezögert, weil er dem Brautpaar da nicht begegnen wollte, trotzdem ihn sein Herz stürmisch zu seinem Jungen zog.

Tante Tina hatte er heute nicht mal beim Frühstück begrüßt, da er es sich auf sein Zimmer bestellt hatte.

Als er in den Lazarettgarten trat, kamen ihm Hennecke und Oda entgegen. Ein tiefer und doch glücklicher Ernst lag auf beider Antlitz, und Odas Augen verrieten noch Tränen Spuren.

Sie schmiegte ihres Vaters Hand gegen ihre heiße Wange.

Sei auf mit meiner Mutter, stehen ihre tränenvollen, blauen Augen

Der Landrat nickte wehmütig. Dann sah er lange dem jungen Paar nach, das, innig aneinander geschmiegt, von hinnen schritt.

Dem Glück entgegen, dachte er. Möchten ihre Träume keine Schäume sein.

Dann betrat er mit festem Schritt das Gehände, über dem die rote Kreuz-Flagge wehte.

Dumpf hallte sein Schritt auf dem endlosen Fluß, sodas er selber darüber erschraf.

Wie schwer doch dieser Gang war, den er nie gehen wollte und zu dem ihn doch eine unerklärliche Macht zwang.

Das Vorzimmer war leer. Als er in die Krankenzelle trat, sah Klaus zum erstenmal, sorglich durch Rissen geküßt, im Bett auf und lachte dem Vater aus glückseligen blauen Augen

entgegen. Eine Hand des Sohnes hielt die Hand von Schwester Heilwig umfaßt, als er fast jauchzend dem Vater entgegenrief:

„Bading! Wir gaden eine Mutter und eine Brautl. Bading, was bin ich glücklich.“

Schwester Heilwig mühte sich, ihre Hand zu befreien, aber die schlanke, braune Jungenhand hielt sie fest.

„Es hat mir niemand sagen brauchen, Vater, daß Schwester Heilwig meine Mutter ist, ich habe es immer gefühlt — wie Oda. Sie hat mich gehalten so treu und fest, und nun halte ich sie für immer, meine geliebte Mutter.“

Hinrich Dahlgren war an die andere Seite des Bettes getreten.

„Mein lieber Junge“, sagte er bewegt, „Wie danke ich Gott, daß Du mir bleibst.“

„Nicht wahr?“ lachte der, seines Vaters Hand ergreifend, „Dir und Mudding.“

Und dann fügte er über seiner jungen Brust die Hände seiner Eltern fest ineinander.

Wie Eisen lastete die Wärmerhand in den bebenden Fingern der Frau.

Einen Augenblick sahen sich die beiden Menschen fest in die Augen. Dann aber sagte der Landrat mit starker Stimme:

„Du kannst und darfst Deine Mutter lieben, die Dir zum zweiten Male das Leben gab.“

Da brach Schwester Heilwig, die bisher keine Mühe und Last, kein Schmerzwind des Lebens brechen konnte, fassungslos zusammen.

Hinrich Dahlgren hob die Ohnmächtige selbst auf und trug sie auf ein Korbett. Klaus verfolgte mit angstvollen Augen alle seine Bewegungen. Er war froh, daß im selben Augenblick der Stabsarzt ins Zimmer trat. Hennecke bemühte sich sogleich, Schwester Heilwig ins Leben zurückzurufen. Auf den bang fragenden Blick des Landrats flüsterte er ihm zu:

„Sie hat eben alle ihre Kräfte vor der Zeit verbraucht. Für Klaus' Pflege hat sie ihre letzte Kraft hingegeben. Nun, da die Spannung gewichen, sinkt sie zusammen.“

Jetzt schlug Schwester Heilwig langsam die Augen auf. Ernst und groß sah sie in Hinrich Dahlgrens Gesicht.

Hennecke trat still zurück. Sein Herz klopfte plötzlich ganz laut.

„Deine Härte, Hinrich Dahlgren“, sprach Heilwig mühsam, „hatte auch mich hart gemacht. Ich glaubte genug gekämpft, gerungen zu haben und würdig geworden zu sein, mich meinen Kindern wieder zu nahen. Die große Zeit, in der wir leben, die hat mir mehr denn je gezeigt, daß es etwas Röstliches ist um ein redlich ringendes, schwer geprüftes Menschenherz. Unsere vornehmste Aufgabe sollte sein, milde zu verzeihen, die Niedergebroschenen aufzurichten zu einem neuen, geläuterten, allen zum Segen reichenden Dasein. Was ich gefehlt, das glaube ich unter tausend Schmerzen gebüßt zu haben.

und ich war so stolz geworden in Arbeit und Not, daß ich Dir trocken wolte. Aber Deiner Güte gegenüber, Hinrich Dahlgren, bin ich machtlos. Ich will Deinen Weg nicht gemmen. Gott hat mich reich, überreich begnadet — er hat mir, dank der treuen, alten Tina, die Herzen meiner Kinder wieder zugewendet. Er hat mir das große Glück gegeben, meinem Peter in seiner letzten Lebensstunde nahe zu sein. Und auch um Klaus, Hinrich Dahlgren, soante ich mit dem Sensenmann kämpfen und ihm, der schon die Todesfichel schwang, mein Kind entreißen. Wenn ich Dir heute Deinen Sohn zum zweiten Male in die Arme lege, so geschieht es ohne jedes Wünschen und Hoffen für mich.

Die Kinder sind Dein! Ihre Mutter soll weder Dir noch den Kindern hnderlich sein. Ich gehe zurück ins Dunkel, dahin, wo viele, so viele warten, daß eine mitleidige Hand ihnen den Weg bereitet, so viele, die nicht danach fragen, ob diese Hand voll Schuld und Fehle ist. Die Liebe meiner Kinder nehme ich mit mir, und wenn diese große Zeit auch Dir offenbarte, Hinrich Dahlgren, daß wir nicht uns gehören — dann wird mir vielleicht auch Deine Verzehrung.“

Hennecke gab dem Landrat wiederholt ein Zeichen, Heilwig zu unterbrechen, und Klaus' Augen blickten mit so heißem Flehen herüber für die Mutter.

Da riß Hinrich Dahlgren plötzlich die blasse Frau heik an seine Brust, u. d. seine Stimme zitterte, als er aus tiefstem Herzensgrunde zu ihr sprach:

„Du hast mich bezwungen, Heilwig! Nicht, was wir gefehlt im Leben, bestimmt unsere Schuld, sondern wie wir dazu kamen und wie wir sühnten. Hier am Bette unseres wieder- geschenkten Kindes laßt uns beten:

„Und vergieh uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

„Vater!“ riefen Hennecke und Klaus erschütterter wie aus einem Munde.

(Fortsetzung folgt.)

Am Steuer.

Skizze von Georg Persch.

(Nachdruck verboten.)

Man hatte ihn benachrichtigt, daß die Mutter sehr krank sei und nach ihm verlangt habe. Daraufhin war ihm Urlaub gewährt worden.

So sah er die Heimat wieder. Er konnte nicht sagen, daß er sich nach ihr gesehnt hätte. Gewiß, er hielt viel von der Mutter, obwohl er mehr mit Strenge als mit Liebe von ihr erzogen worden war. Sie hatte ja auch Vaterstelle an ihm vertreten, seit seinem sechsten Jahre, wo der Vater auf See verunglückt war, und immer mehr hatte er eingesehen, daß sie es gut mit ihm meinte. Aber das Fischenbüschel an der pommerischen Küste — nein, nach dem schlug sein Herz nicht.

Er spürte nur immer einen bitteren Geschmack im Munde, wenn er daran dachte.

Und mit verschlossenem Gesicht und kurzem Gruß an die ihm Begegnenden war er bei seiner Ankunft durch die Dorfstraße geschritten.

Sie hatten natürlich alle schon gewußt, daß er kommen würde. Die alte Hilbner, die die Mutter pflegte, hatte doch sicherlich zuerst die Feldpostkarte gelesen, auf der er gemeldet hatte, daß ihm ein achtstägiger Urlaub bewilligt worden sei. Und was der schwachhaften Alten bekannt war, blieb im Dorfe kein Geheimnis.

Nun war von den acht Tagen schon die Hälfte verfloßen. Im Zustande der Kranken war noch keine entscheidende Aenderung eingetreten. Der Doktor drückte sich ungewiß aus, sprach von dem Ernst des Leidens, meinte aber auch, daß ihre läche Natur es zu überwinden vermöge.

„Bestenfalls wird das Wetter bald wieder umschlagen“, sagte er, als er am einem Mittag vorgeprochen hatte, beim Abschied zu Franz Bahl, der ihn zum Ausgang geleitete. „Kein schöner Heimatsurlaub für Sie, Herr Unteroffizier! Aber es werden wieder bessere Tage kommen. Ist ja eine harte Zeit für uns alle.“

Und mit einem Händedruck ging er. Durch die geöffnete Tür wirbelten Schneeflocken herein. Es hatte am Morgen bei böigem Winde angefangen zu schneien.

Franz Bahl hatte bisher kaum einen Fuß aus dem Hause gesetzt, er wollte sich ausschließlich der Mutter widmen, wollte auch keine Bekanntschaften erneuern. Jetzt, als ihn der scharfe Ost anblies und die kühlen Flocken auf der wärmen Gesichtshaut zerrannen, überkam ihn ein Drang ins Freie.

Franz Hilbner redete ihm zu. Sie würde gut acht geben und die Kranke schlief ja auch schon wieder. Da entschloß er sich. Er wollte bald zurück sein.

Wie ihn die kalte, feuchte Luft, die übers Wasser dahergesegelt kam, erfrischte! Vom Meere sah man fast nichts, der fallende Schnee zog einen weißen Vorhang davor, aber es rauschte, warf seine Wellen mit hartem Schlag auf den Sand. So hatte es ihm noch lange in den Ohren nachgeklingen, als er das Dorf verlassen hatte, um sich in der Stadt sein Brot zu verdienen.

Nein, deshalb war er nicht gegangen, sich selbst brauchte er nicht zu beklagen — der Marie wegen hatte er den Entschluß gefaßt, mir ihretwegen!

Als sie mit Karl Strübing Hochzeit machte, war er schon fort. Er wollte das Glück der beiden nicht stören, wollte es aber auch nicht mit ansehen. Ein Haß war in ihm gewesen damals, und er war bis zur Stunde noch nicht erloschen.

Draußen im Schilfengraben und auf stillem Posten hatte es ihn manchmal gepackt, daß er es mit Gewalt in sich niederringen mußte.

Er war der Mutter dankbar, daß sie den Namen nie in ihren Briefen erwähnte; ihr mochte abman, weshalb er in die Welt hinausgewandert war. Aber, daß der Karl Strübing bald zu Anfang des Feldzuges in Frankreich gefallen war, hatte er doch zufällig erfahren.

„Wirst Du noch immer so übermütig lachen, Marie, und glauben, es müsse Dir alles nach Wunsch und Willen gehen?“

Franz Bahl war bis zum Vlogelag der Boote gekommen. Man hatte die meisten auf den Strand herausgeschoben, nur wenige schaukelten sich, fest verankert, in der Uferbrandung.

Eine Schar von Männern und Frauen stand da am Strande.

Der Unteroffizier wollte, ausweichend, den Weg über den Deich nehmen. Aber unter den Männern war auch der alte Jahnä, ein Freund seines Vaters, und nun konnte er nicht gnädig vorüber.

„Hättest Dich schon mal bei mir sehen lassen können!“ meinte Jahnä. „Aber ich begreif schon — Deine Mutter wird Dich nicht von ihrer Seite lassen. Wie geht's ihr? Noch keine Besserung?“ Und vieles hatte er zu fragen, auch vom Kriege, und Franz Bahl mußte ihm